

# Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. N. Nr. 29, Hamburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstag. Abonnementspreis bei der Post 80 M., in Berlin direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Hamburg, 16. November 1895.

Inserte die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 20 M. Redaktion und Expedition: Hamburg, Weidenstraße Nr. 12.

**Inhalt:** Der gesetzliche Arbeiterschutz und die Industrie. — Eisenerne Kollegen, verwandelt in eiserne Knechte. — Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hamburger und Altona-Dittensener Eisengießereien. — Rückblick auf die bisherige Entwicklung der sozialpolitischen Gesetzgebung. — Die Eisenerne Industrie. — Lebenshaltung, Arbeitslosigkeit und Verbrechen. — Der Versuch mit dem Achtstundentage in einer russischen Mühle. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Abrechnung der Hauptkasse pro Oktober 1895. — Korrespondenzen. — Abrechnung über den Feilenhauerstreik in Magdeburg. — Gerichtsgeltung. — Vermischtes. — Literarisches. — Briefkasten.

## Zur Beachtung.

Zugug ist fernzubalten: Nach Berlin, (Telephonbauanstalt von Welles, Ciffa-Beihufser); von Feilenhauern nach Durlach (Flößer); von Drehern und Schlossern nach Mannheim (Neuling).

## Der gesetzliche Arbeiterschutz und die Industrie.

Als am 4. Februar 1890 die bekannten kaiserlichen Erlasse erschienen, waren die Unternehmer sehr wenig davon erbaut. Da indes die Reichstagswahl vor der Thür stand, suchten sie den beiden Erlässen die beste Seite für sich abzugewinnen und benutzten sie als Agitationsmittel gegen die Sozialdemokratie. Damit hatten sie aber keinen Erfolg, denn die Sozialdemokraten erhielten fast 1 1/2 Millionen Stimmen und zogen 35 Mann stark in den Reichstag ein. Zu diesem Mergerniß für die bestehenden und herrschenden Klassen kam noch die Berufung der internationalen Arbeiterschuttkonferenz nach Berlin und die Vorlage eines Arbeiterschuttsentwurfes an den Anfangs Mai zusammentretenden Reichstag. Ob all' dieser Vorgänge hatte sich, wie noch einmal, der deutschen Unternehmervelt eine wahre Empörung bemächtigt, in der förmlich mit Rebellion gegen die bestehende „Ordnung, Sitte und Religion“ gedroht wurde; die „Abh. Ztg.“, das Hauptorgan der deutschen Kapitalistenklasse erörterte die Nothwendigkeit für dieselbe, ihre monarchischen Gefühle einer Revision zu unterziehen. Die einjährige Debatte über das Arbeiterschuttsgesetz in der betreffenden Reichstagskommission, im Plenum des Reichstags, in der Presse und in Versammlungen wurde vom Unternehmertum in einer Art geführt, die den schroffsten und rücksichtslosesten Klassenkampf gegen die Arbeiterschaft und den von ihr verlangten Arbeiterschutz bedeutete. „Im Interesse der Arbeiterschaft“ war der Normalarbeitstag für die Arbeiterinnen, die Pausen, die Sonntagsruhe, die Arbeitsordnung, der Schutz der Kinder und jungen Leute bekämpft und möglichst unwirksam gestaltet worden.

Die Prophezeiung von der Konkurrenzunfähigkeit und dem Ruin der heimischen Industrie konnte man bis zum Ueberdruß Tag für Tag in der kapitalistischen Presse lesen und von kapitalistischen Rednern jagen hören. Und

welche Wirkungen auf Industrie und Gewerbe hat nun das Arbeiterschuttsgesetz gehabt?

Als es im April 1892 in Kraft trat, lebten wir noch in der Periode der ungeschwächten Krise. Daß es diese ver- schärfte hätte, haben wir bis jetzt noch in keinem Handelskammerbericht, aber auch in keinem Bericht der Fabrikinspektoren gelesen, unter denen es ja sehr kapitalisten- freundliche „Sozialpolitiker“ gibt. Nur in den Geschäftsberichten der Aktiengesellschaften finden sich mitunter sehr bewegliche Klagen über die „Lasten der Sozialpolitik“, worunter nicht bloß der Arbeiterschutts- gesetz, sondern auch die Versicherungs- gesetze gemeint sind. In denselben Geschäftsberichten befinden sich jedoch als Pendant zu den genannten Klagen die festesten Geschäftsgewinne und daraus fließende reichliche Dividenden für die Aktionäre. In dieser Beleuchtung er- scheinen die gewohnheitsmäßigen Klagen der Unternehmer über die sozialpolitischen Lasten und die Begehrlichkeit der Arbeiter völlig unberechtigt und darum auch völlig werthlos. Dagegen beweisen die selten Gewinne und Dividenden nach der anderen Seite, daß die sozialpolitische Ge- setzgebung die Konkurrenzfähigkeit der In- dustrie nicht beeinträchtigt, sie also auch nicht ruiniert, ja sogar den neuen wirt- schaftlichen Aufschwung nicht verhindert hat, der im vorigen Jahre eingetreten ist, sich gegenwärtig noch weiter nach auf- wärts bewegt und in der reichlichen Be- schäftigung der Industrie sowie der wei- teren Steigerung der Geschäftsgewinne seinen, für das Unternehmertum ange- nehmen Ausdruck findet.

Für die nicht nur nicht nachtheiligen, sondern gegenheils günstigen Wirkungen der Arbeiterschuttsgesetzgebung auf die In- dustrie zeugt aber nicht nur der vielfach gestiegene Geschäftsgewinn, sondern es zeugen dafür ferner die Vermehrung der Betriebe, der Arbeiterschaft, der Dampf- kräfte und die durchwegs erfolgte Steiger- ung der Produktion. Bezüglich der Ver- mehrung der Betriebe zc. sei an dieser Stelle nur auf das reiche statistische Material verwiesen, welches Genosse Mohr in seiner Artikelserie (Nr. 34 bis 37 dieses Blattes) über die Ausdeh- ung der Metall- und Maschinenindustrie anführte. Wir fügen dem im Allgemeinen noch bei, daß in dem industriell ent- wickeltsten deutschen Lande, in Sachsen, die Zahl der Fabrikarbeiter sich von 369 258 Arbeitern im Jahre 1890 ver- mehrte auf 404 010 Arbeiter im Jahre 1894. Während der dreijährigen Wirk- samkeit des Arbeiterschuttsgesetzes zeigen die bezüglichen Zahlen folgende Bewe- gung: 1892: 364 636, 1893: 394 426, 1894: 404 010, eine Zunahme von rund 40 000 Arbeitern in den Jahren 1893 und 1894. Die Zahl der Etablissements mit Dampftrieb vermehrte sich von 5039 im Jahre 1890 auf 5301 in 1892, 5595 im Jahre 1893 und 5971 im Jahre 1894; die Betriebe mit sonstigen elementaren Motoren von 4855 im Jahre 1890 auf 5531 im Jahre 1894, und die

Betriebe ohne Motore von 3492 auf 3766 im gleichen Zeitraum. Feststehende Dampfessel wurden 1890 7736 gezählt, 1893 dagegen 8396, feststehende Dampf- maschinen 7597 resp. 8711 mit 139 110 resp. 184 310 Pferdekraften.

In Preußen wurden gezählt am 1. Januar des Jahres:

	1879	1893	1894
feststehende bewegliche priv. Schiffsdampf- kessel	82 411	63 024	55 805
feststehende bewegliche private Schiffsdampf- kessel	702	—	1 984
feststehende bewegliche private Schiffsdampf- maschinen	29 895	58 092	57 224
feststehende bewegliche private Schiffsdampf- maschinen	5 442	—	14 424
Pferdekraften der feststehenden beweglichen privaten Schiffsdampf- maschinen	623	1 704	1 726
Pferdekraften der feststehenden beweglichen privaten Schiffsdampf- maschinen	887 780	—	2 172 250
Pferdekraften der beweglichen privaten Schiffsdampf- maschinen	47 104	—	147 180
Pferdekraften der Dampfmaschinen	50 809	—	219 789

In diesen Zahlen sind die mit anderer Kraft betriebenen Motore, welche beson- ders im letzten Jahrzehnt eine große Verbreitung gefunden haben, nicht in- begriffen. Die Zahl der Gas-, Petro- leum-, Heißluft- und elektrischen Motore dürfte heute eine ganz bedeutende sein. Bemerkenswerth ist das Wachsthum der Heizfläche der Dampfessel, die 1879 1 857 047 Quadratmeter betrug und auf 2 882 170 Quadratmeter im Jahre 1894 gewachsen ist. Die Zahl der Dampf- kessel wuchs in dem 15jährigen Zeitraum um 85,74 Proz., ihre Heizfläche aber um 112,39 Proz. Letztere Zahl beweist, daß das Wachsthum lediglich der Groß- industrie zu Gute gekommen ist und zwar allen Industriezweigen.

Wie in Sachsen und Preußen, so hat auch im übrigen Deutschland die Industrie sich fortwährend weiter entwickelt und ausgedehnt, was auch die Zunahme des internationalen Handelsverkehrs beweist. Nach den bezüglichen amtlichen Zahlen betrug die deutsche Ausfuhr 1892: 19 891 615 und 1894: 22 883 715 Tonnen; die Einfuhr 29 509 912 resp. 32 022 502 Tonnen. Die Ausfuhr hat demnach in den letzten zwei Jahren eine größere Zunahme erfahren, als die Ein- fuhr und das laufende Jahr brachte weitere Besserung.

In den zahlreichen Artikeln, welche dieses Blatt über die Inspektorenberichte aus den größeren Bundesstaaten ver- öffentlichte, gewinnt jeder Leser die Ueber- zeugung, daß das Arbeiterschuttsgesetz von 1891 mit seinen Arbeitszeitbeschränkungen die Leistungsfähigkeit der Arbeiter nicht beeinträchtigt und daher auch die Kon- kurrenzfähigkeit der Industrie nicht schwächte. Angesichts dieser Thatsache sollte es eigentlich etwas Selbstverständ- liches sein, den 11stündigen Normalar- beitstag für die Arbeiterinnen auch auf die erwachsenen männlichen Arbeiter aus- zudehnen. Dies wird auch in der „Sozialen Praxis“ von Dr. Quarc ausgesprochen, indem er sagt: „Wir haben die Einwirkungen des 11stündentags auf den industriellen Organismus bis in seine letzten Ausläufer an der Hand zweier kundiger Führer verfolgt und das Er- gebniß war: Vortheile für Arbeiter und

Unternehmer. Daraus folgt für die praktische Sozialpolitik, daß ein Maxi- malarbeitstag auch für männliche Arbeiter in Deutschland durchführbar und deshalb auch zu fordern ist. Die schweizerischen Arbeiter beantragen jedoch durch eine ihrer größten Organisationen, den Grütli- verein, die Herabsetzung des 11stündent- ages auf den Zehnstündentag für alle erwachsenen Arbeiter. Wenn es maß- gebenden Stellen im deutschen Reich Ernst wäre mit dem staatlichen Arbeiters- schutz, so würde der Augenblick für eine deutsche Parallektion so günstig als nur möglich sein.“

Recht bemerkenswerth ist noch, was über diese Frage der schweizerische Fabriks- inspektor Dr. Schuler sagt. Er ver- öffentlichte im Jahrgang 1891 des Braun'schen Archivs für soziale Geset- zgebung und Statistik eine interessante Abhandlung über die Wirkungen des ge- setzlichen 11stündentages in der Schweiz, die anscheinend für einzelne deutsche Fabrikinspektoren für ihre bezüglichen Darstellungen in den letzten Berichten verbindlich war; er gelangte dabei zu der Feststellung, daß sich der 11stündige Nor- malarbeitstag für Arbeiter und Unter- nehmer bewährt hat und knüpfte daran noch folgende, eine weitere Arbeitszeit- verkürzung empfehlende Schlussbetrach- tungen: „Die Maschinenkonstruktoren leisten immer mehr und Grobhartigeres, um mehr und Besseres zu produzieren. Das waren früher so ziemlich die einzigen Gesichts- punkte, von denen aus ihre Leistungen beurtheilt wurden. Die heutige Geset- zgebung macht den Arbeitgeber für den Schaden verantwortlich, den der Betrieb der Maschinen in Form von Verletzungen anrichtet und dies hat genügt, daß die Konstrukteure ihre Erfindungsgabe auch zur Ermöglichung sicherer Betriebsweisen, zum Bau sicherer Maschinen anstrebten.“

Wie aber, wenn die Gesetzgebung auch an die Schädigung durch Ueberanstreng- ung in Folge zu langer Arbeitszeit in allen Ländern zu denken und dagegen Gesetze zu erlassen anfängt? Die Kon- struktoren werden wohl in gleicher Weise ihre Anstrengungen darauf richten, daß die Beobachtung dieser Gesetze stattfinden kann, ohne daß die Leistungsfähigkeit der Gesamtindustrie darunter zu leiden hat, ohne daß auch die ökonomische Erzteng der einzelnen Industrien gefährdet wird, aber zugleich auch, ohne daß der Erwerb des einzelnen Arbeiters und damit die ihn zu gehöriger Leistung befähigende Lebenshaltung geschmälert wird. Den Beweis, daß dies möglich ist, haben manche der vorangeführten Thatsachen, namentlich aus dem Gebiete der Textil- industrie, erbracht.

Allerdings wird weder dieser Fort- schritt noch die Anpassung des Arbeiters an die veränderte Betriebsweise auf einen Schlag sich vollziehen und dem wird auch der Gesetzgeber Rechnung tragen müssen. Es wird vielleicht diese Umgestaltung bei einzelnen Industrien so ungleich schnell oder langsam ermöglicht werden können, daß der Gesetzgeber auch hierauf Rücksicht

zu nehmen genötigt ist. Aber der Fortschritt wird lange auf sich warten lassen oder gar nie kommen, wenn die Gesetzgebung ihn nicht provoziert, ihn nicht erzwingt, indem sie gewisse Forderungen aufstellt, denen die Industrie in bestimmter Frist gerecht werden muß.

Da aber die Gesetzgebung ihrerseits zur Zeit kaum den guten Willen zur Fortführung und zum Ausbau der Arbeitergesetzgebung hat, so muß sie durch äußere Einflüsse dazu gedrängt werden. Diese Einflüsse können aber nur von der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ausgehen. Nur wenn sie, wie bisher, auch fernerhin an Ausdehnung und Bedeutung wächst und dadurch die in den herrschenden Kreisen bestehende oblique Furcht vor der Sozialdemokratie weiter gesteigert wird und daß diese ferner eine lebhaft und ausgedehnte Bewegung für den allgemeinen gesetzlichen Achtstundentag ins Werk setzt, nur dann vielleicht kann dieses Ziel noch vor Beginn des nächsten Jahrhunderts erreicht werden.

Eiserne Kollegen, verwandelt in eiserne Knechte.

Schon im Jahre 1885, also vor zehn Jahren, wurde die Leistungsfähigkeit der in den verschiedenen Ländern der Welt vorhandenen Dampfmaschinen (Lokomotiven und stationäre Dampfmaschinen zusammengekommen) auf die Summe von 100 000 000 Pferdekraften berechnet. Die einzelne Pferdekraft, wie üblich, zu 21 Männer-Arbeitskräften gerechnet, so ergibt sich, daß schon um die Mitte des vorigen Jahrzehnts die abstrakte Menschheit sich in dem Besitze von mechanischen Triebkräften befand, deren Summe dem Werte der Arbeitskraft von 2100 Millionen Männern gleichkam. Diese ungeheure Armee von eisernen und stählernen Helfern oder Knechten der Menschheit ist einzig durch die Bevölkerungen der industriell fortgeschrittenen Länder geschaffen worden, Bevölkerungen, welche zur Zeit ungefähr 200 Millionen Köpfe zählen. Auf die Einwohnerzahl dieser Länder verteilt, entfällt auf jeden Einwohner (Mann, Frau und Kind) ein Anteil von (zehn) eisernen Knechten, also auf eine Familie von 5 Köpfen nicht weniger als deren 50 (fünfundzig).

Neuere Zahlen von einer die sämtlichen Länder umfassenden Statistik einschlägiger Richtung liegen uns zur Zeit nicht vor, es braucht aber wohl nicht gesagt zu werden, daß in den seither vergangenen zehn Jahren jedenfalls eine bedeutende Zunahme im Aufgebote von mechanischen Triebkräften, wie in sonstigen Zweigen der Technik stattgefunden hat. Dazu kommt aber noch die folgende Erwägung:

In den Dampfmaschinen überhaupt haben wir vorerst nur die Trieb-, also Bewegungs- oder Motor-Maschinen. Außer diesen gibt es in den Fabriken und sonstigen industriellen Anlagen noch andere Maschinen, die Werkzeug-Maschinen. Diese letzteren Maschinen sind, wenn von den ersteren getrieben, dazu befähigt, die erstaunlichsten Wunderwerke — so gut wie selbsttätig — zu vollbringen. Sie sind, wenn auch leblos, doch nichtbestoweniger planmäßig thätiges Werkzeug. Ihre Wunderwerke stellen sich denen der Bewegungsmaschinen (Dampf- und in neuerer Zeit Elektrizitätsmotoren) mindestens ebenbürtig zur Seite. Durch sie wurden die Leistungen der letzteren im gewaltigen Maße potenziert. Als mustergültig darf die Wirksamkeit der Werkzeugmaschinen u. A. in den Industriezweigen der Holzverarbeitung betrachtet werden. Das gilt schon für die primitivste Form derselben, für die Zubereitung von Holzstämmen in Bauholz. J. S. Livingston, dessen Angaben wir

hier folgen, konstatiert diesbezüglich Folgendes:

Die erste Kreisläge, die in amerikanischen Sägmühlen gebaut wurde, sagte in 10 Stunden mit 25 Pfd. Dampfkraft ungefähr 2500 Fuß Holz. Zehn Jahre später war diese Art von Sägen derart verbessert, daß man mit derselben Dampfkraft 5000 Fuß, also doppelt so viel sägte. Weiter zehn Jahre später war die Säge um so viel besser, daß man damit 8000 Fuß sägte, also mehr als drei mal so viel. Und jetzt (1885) kann man mit der gleichen Kraft von 25 Pfd. Dampfkraft 25 000 Fuß Holz sägen, also zehnmal so viel wie vor dreißig Jahren.

Und ähnlich wie in den Sägmühlen verhält es sich in den Branchen der Textil-Industrie, Mehlproduktion u. s. w. und auch in der Maschinen-Industrie, denn auch die Maschinen werden größtenteils mit Maschinen gemacht.

Also auch auf dem Gebiete der Werkzeugmaschinen, wie auf dem der mechanischen (leblosen) Triebkräfte, so sehen wir, ist die Arbeitskraft der Menschheit in so hohem Maße wie ungefähr 1000 Prozent vermehrt worden. Wohlverstanden, dort und da um je 1000 Prozent. Mit anderen Worten: Durch die Rotormaschinen wurden, wie gesagt, jedem Menschen zehn eiserne Knechte zur Verfügung gestellt, während gleichzeitig die Werkzeugmaschinen eine neue Verzehnfachung der maschinellen Arbeitskraft bewirkten. So wurde die Arbeitskraft der eisernen Knechte, zusammengekommen, nicht bloß auf 2100, oder rund: 2000 Millionen Männer-Arbeitskräfte gesteigert, sondern auf deren 20 000 Millionen, und das will sagen, daß in den Maschinen schon in 1885 (von den inzwischen stattgehabten Fortschritten der Technik abgesehen) — jedem einzelnen Menschen 100, jeder fünfköpfigen Familie 500 eiserne Knechte erwachsen sind.

Unser Parteigenosse Paul Lafargue ist in einer ähnlichen Berechnung, welcher indessen bloß die Verhältnisse Frankreichs, somit eines nicht bis zur ersten Reihe in der industriellen Entwicklung vorgeschrittenen Landes, zu Grunde liegen, zu einem Ergebnis gelangt, welches wegen der Beschränktheit seines Beobachtungsterrains entsprechend weit unterhalb des oben angeführten Rechnungsergebnisses herauskommen mußte. Sein Befund lautet: 4,8 (b. i. vier und 4 Fünftel) oder auf die fünfköpfige Familie 24 eiserne Knechte.

Mit Einbeziehung der erheblich weiter entwickelten Länder, wie Deutschlands, Englands und insbesondere der Vereinigten Staaten wächst, wie wir gesehen, die Force der maschinellen, „eisernen“ Gehilfsenschaft, welche der Menschheit in den letzten fünfzig oder sechzig Jahren erwachsen ist, auf mehr als das Vierfache.

Abgesehen von den sozialen, durch Menschengesetze geschaffenen Verhältnissen erscheinen die Motor- und Werkzeugmaschinen einfach als Knechte der Menschheit, als eiserne Knechte. In unserer gegenwärtigen, durch Menschengesetze aufrechterhaltenen Gesellschaftsordnung sind sie nicht Knechte, nein, Kollegen, eiserne Kollegen der arbeitenden Menschenmassen, eisernen Konkurrenten, die den Arbeitern das Brod vom Munde weg reißen, für sich selbst aber kein Brod, sondern nichts als Kohlen und Schmieröl konsumieren.

So lange die Maschinen eiserne Kollegen sind, muß die Arbeiterklasse selbst, welche diese Maschinen geschaffen hat und sie zu reichthümerzeugender Thätigkeit in Bewegung setzt und dirigiert, — so lange muß sie verharren in Knechtschaft und Entrechtung, und so lange muß unsere Klasse immer tiefer geknechtet und entrechtet werden. Also was thun? Nun, das ist ja mit Händen greifbar: jene „Kollegen“, die unter dem kapitalistischen Ausbeutersystem dem Arbeitmenschen aus seinen Kreaturen erwachsen, ja ihm, dem

Schöpfer, wahrlich über den Kopf gewachsen sind, sie müssen gebädigt, der Menschheit unterworfen, für das allgemeine Wohl in gehorsam thätige und nützliche Knechte verwandelt werden.

Aber, wie kann das geschehen? Selbstverständlich nicht anders als durch die Verwandlung der gesammten Produktionsmittel, von denen die Maschinen neben dem Grund und Boden eines der wichtigsten Elemente bilden, — durch deren Verwandlung in National- oder Gemeineigentum. Was die Maschinen betrifft, lautet die allerbringendste, vitalste Interessenforderung des arbeitenden Volkes: Diese eisernen Kollegen müssen in eiserne Knechte verwandelt werden!

Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Hamburger und Altona-Ottensener Eisengießereien.

Um über die Lage der Former und Gießereiarbeiter, sowie über die in Gießereien herrschenden Zustände ein ziemlich wahrheitsgetreues Bild zu haben, wurden statistische Erhebungen angestellt. Von den 17 Gießereien, welche die zu diesem Zweck ausgegebenen Fragebogen beantwortet haben, wurden nach „Blick auf“ folgende Ermittlungen gemacht:

In 17 Gießereien sind beschäftigt: 226 Former, 35 Kerntmacher (davon 12 gelernte Former), 67 Lehrlinge, 121 Arbeiterleute mit 21 Meistern (wovon einer nur als Vorarbeiter gilt), also in Summa in 17 Gießereien 470 Arbeiter. Es ergibt sich demnach, daß durchschnittlich auf 6 Former ein Kerntmacher kommt, auf 3 Former 1 Lehrling, auf 2 Former 1 Hilfsarbeiter und auf 12 Former 1 Meister.

Im Einzelnen ist es aber sehr verschieden auf den Gießereien, auf 18 Gießereien waren bei 1 Meister Former beschäftigt: 4, 6, 14, 14, 8, 2, 17, 8, 14, 8, 7, 7 und auf 4 Gießereien waren bei 2 Meistern 14, 38, 7 und 51 Former beschäftigt. In 10 Gießereien wird nur in Lohn gearbeitet und differirt derselbe zwischen 30 und 45  $\mathcal{M}$  pro Stunde, in 4 Gießereien theilweise in Akkord und theilweise in Lohn und in 3 Gießereien wird nur in Akkord gearbeitet. Der Lohn beträgt gleichfalls 30 bis 45  $\mathcal{M}$  pro Stunde und der Verdienst in Akkord differirt zwischen 24 und 32  $\mathcal{M}$  pro Woche. Ueberstunden werden bezahlt mit 20 Proz. Lohnzuschlag in 1 Gießerei, in 7 mit 25 Proz., in 3 mit 25—50 Proz. und in 6 entweder keine Ueberstunden gemacht oder dafür nichts bezahlt. Für Sonntagsarbeit wird in 2 Gießereien 20 Proz., in 1 25 Proz., in 6 50 Proz. Lohnzuschlag bezahlt, in 8 Gießereien wird nicht gearbeitet, event. nichts mehr bezahlt.

Das Material sowie die Formkasten sind nach den Bekundungen in 11 Gießereien gute zu nennen, in 3 ziemlich gut, in 2 ist es mangelhaft und in 1 Gießerei ist es als schlecht zu bezeichnen.

In diesen 17 Gießereien sind 17 Drehfräse und 22 Baufräse vorhanden. Dieselben werden in 11 Gießereien von Hilfsarbeitern, in 5 von den Formern und Hilfsarbeitern und in 1 Gießerei nur von Formern bedient. Ebenso gestaltet sich das Verhältnis des Eisentragens beim Gießen.

Die Ventilation ist zu bezeichnen in 12 Gießereien als gut, in 3 als nicht besonders, in 1 mangelhaft und in 1 schlecht.

Beleuchtung: In 5 Gießereien wird Petroleum, in 8 Petroleum, Gasöl und Gas verwandt, während in 3 Gießereien elektrisches Licht vorhanden ist. Die Heizung im Winter wird in allen Gießereien mit offenen Kofafeuern vorgenommen, nur in 1 Gießerei mit verschlossenen Defen und in 1 wird gar nicht geheizt. Die Aborte sind in 12 Gießereien gut,

in 2 ziemlich gut und in 3 Gießereien schlecht angelegt. Arbeiterauschüsse auf Grund der zuletzt revidirten Gewerbenovelle existiren nur in 4 Gießereien, während in 13 Gießereien keine vorhanden sind. Bei Einstellung von Formern wird von 9 Gießereien nur durch Vermittelung des Arbeitnachweises der „Eisenindustriellen“ am Krantentamp eingestellt, in 5 Gießereien theilweise und in 3 Gießereien werden die Former so eingestellt. Die Arbeitszeit beträgt in allen Gießereien 10 Stunden.

Die Behandlung seitens der Prinzipale und der Meister ist in 10 Gießereien als gut, in 6 Gießereien theilweise zuträglich und in 1 Gießerei als nicht besonders zu bezeichnen. Von den 470 Beschäftigten sind nur (das heißt ausschließlich der Meister) 163 organisiert und von diesen gehören wiederum 148 dem Zentralverein der deutschen Former an.

Dem Alter nach waren beschäftigt: Unter und bis zum 20. Lebensjahre 81 Former, von 21. bis 30. Lebensjahre 80, von 31. bis 40. Jahre 74, von 41. bis 50. Jahre 29, von 50. bis 60. Jahre 14, von 60. bis 70. Jahre 4 und über 70 Jahre 2 Former. Das Durchschnittsalter beträgt demnach 38 Jahre 4 Monate. Der jüngste ist 17 Jahre, der älteste Former (noch in Beschäftigung) 72 Jahre. Der Durchschnitt der Dauer des Arbeitsverhältnisses beträgt im Ganzen 2 Jahre 4 Monate. Im Einzelnen waren beschäftigt 58 unter 1/2 Jahr, 18 über 1/2 Jahr, 22 bis 1/2 Jahr, 9 3/4 Jahr, 25 1 Jahr, 9 2 Jahre, 18 3 Jahre, 22 4 Jahre, 20 5 Jahre, 20 6 Jahre, 12 7 Jahre, 8 waren 8 Jahre, 2 waren 15 Jahre und 14, 24, 27, 28 und 35 Jahre waren je 1 Former beschäftigt. Seit dem 1. August 1894 waren 48 Former 510 Wochen arbeitslos, also im Durchschnitt für jeden Arbeitslosen 11 Wochen und 5 Tage.

Von 4 Gießereien sind die ausgegebenen Fragebogen nicht ausgefüllt oder sonstwie beantwortet. Welche Gründe für diese Unterlassung maßgebend waren, müssen wir vorläufig dahingestellt sein lassen. Im großen Ganzen wäre die Statistik durch deren Einfügung nicht viel geändert worden.

Die Verhältnisse in den Gießereien, sowie die Lage der Former können, der Statistik zufolge, keineswegs als rosig bezeichnet werden. Daß aber keine besseren Zustände existiren, darüber brauchen wir uns ebenfalls nicht zu wundern, denn ist es ein Verhältniß, wenn von 470 beschäftigten Arbeitern 163 organisiert sind? Ist es da ein Wunder, wenn das früher Errungene seitens der Fabrikanten ignoriert wird, wenn die Lebenshaltung der Former und Gießereiarbeiter immer weiter herabgedrückt wird.

Nur durch die Laidheit der Kollegen selbst ist es möglich geworden, daß der Lohn jetzt schon wieder auf 30  $\mathcal{M}$  pro Stunde heruntergekommen ist, während vor der 1888er Aussperrung 35  $\mathcal{M}$  als Minimum bezahlt wurden. Dasselbe kann von der Akkordarbeit gesagt werden. Wenn, wie die Statistik ergibt, 24—32  $\mathcal{M}$  verdient werden und hierbei der Former das Risiko des Ausschusses zu tragen hat, so ist das absolut ein ungenügender Verdienst, denn man muß außerdem beachten, wie im Akkord geschuftet werden muß um den angebliehen Verdienst zu erzielen. Bergewärtigen wir uns weiter, daß die Lebenshaltung für die Arbeiter in Hamburg und Umgebung eine sehr theuere in allen Beziehungen ist, so kommen wir zu dem Schluß, daß der Lohn, der Verdienst, absolut als ungenügend bezeichnet werden muß.

Auch die übrigen Zustände in den Gießereien bedürfen in mancher Beziehung einer Aufbesserung.

Auch glauben wir keineswegs fehl zu gehen, wenn wir behaupten, daß den all-

täglichen Erfahrungen und Bekundungen zufolge manche gestellte Frage in recht schonender Weise beantwortet ist. Möge dem nun sein wie es wolle, eines steht fest, wenn die rückständigen Kollegen aus dem Ermittelten nicht die Lehre ziehen, daß, wenn sie nicht der Organisation beitreten und dadurch sich selbst bessere Zustände erkämpfen, ihnen nicht geholfen wird. Und die Folge einer solchen lethargie wird sein, daß die Lage der Formier sich von Jahr zu Jahr immer mehr verschlechtert, immer elendiger wird.

**Ausblick auf die bisherige Entwicklung der sozialpolitischen Versicherungsgegebung.**

Die „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts“ schreiben:

Am 1. Oktober 1895 ist ein Jahrgang verfloßen, seitdem das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884, als das erste der sozialpolitischen Gesetze des deutschen Reichs, welche den durch sie versicherten Personen einen Anspruch auf dauernde Renten geben, in vollem Umfange in Kraft getreten ist. Es liegt nahe, an dieser Stelle in großen Zügen das Ergebnis der zurückliegenden Entwicklung zu vergeichen.

Die erste Arbeit war die Organisation. Dabei hat das Reichsversicherungsamt, welches sogleich nach der Verkündung des Gesetzes bemüht war, die Wohlthaten der Unfallversicherung für die Arbeiter möglichst rasch durch Vollziehung der Organisationsarbeiten in Wirksamkeit zu setzen, von Selten der Unternehmer eifrige Unterstützung gefunden — nicht zum wenigsten in der Aussicht auf die nahende Beseitigung der Haftpflichtprozesse, welche das gute Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer mehr und mehr zu untergraben drohten. Das allmähliche Fortschreiten des Organisationswerkes vollzog sich im einzelnen, wie folgt:

Zur Vorbereitung der Organisation der Berufsgenossenschaften wurde unter dem 14. Juli 1884 vom Reichsversicherungsamt eine Bekanntmachung, betreffend die Anmeldung unfallversicherungspflichtiger Betriebe, erlassen, mit der eine Anleitung zur Belehrung der beteiligten Betriebsunternehmer und Behörden verbunden war. Auf Grund der Anmeldungen wurden vom Reichsversicherungsamt Versammlungen der Betriebsunternehmer verwandter Gewerbebezüge zusammenberufen, um den Beteiligten nach dem Gesetze Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche und Meinungen bezüglich der Bildung der Berufsgenossenschaften kund zu thun. In der Zeit vom 7. Januar bis 11. April 1885 fanden unter der Leitung von Vertretern des Reichsversicherungsamts 53 solche Versammlungen der Betriebsunternehmer statt. Die hier vereinbarten Wünsche wurden mit den Vorschlägen des Reichsversicherungsamts unter dem 29. April 1885 dem Bundesrathe vorgelegt. Dieser faßte am 21. Mai 1885 über die Angelegenheit Beschluß. Die Zahl der Berufsgenossenschaften, welche im Wege der Genehmigung gefaßter Versammlungsbeschlüsse durch den Bundesrathe gebildet wurden, betrug 49, die Zahl der ohne solche Beschlüsse errichteten Berufsgenossenschaften betrug 6, so daß die Berufsgenossenschaftsbildung im wesentlichen, und namentlich in allen wichtigeren Industriezweigen, den Wünschen der Beteiligten entspricht. Gleich am folgenden Tage (22. Mai 1885) erfolgte die erste Bekanntmachung, betreffend die Bildung der Berufsgenossenschaften (zu vergleichen Amtliche Nachrichten des R.-V.-A. 1885 Seite 143 ff.) Am demselben Tage wurden vom Reichsversicherungsamt 41202 inzwischen vorbereitete, und demnächst fast täglich weitere Einladungen zu den ersten Genossenschaftsversammlungen, welche die Statuten bezeichnen sollten, zur Post gegeben. So

wurde es ermöglicht, daß die Beratung der Statuten unmittelbar nach dem 21. Mai 1885 stattfinden konnte. Die letzte dieser Genossenschaftsversammlungen tagte am 27. Juni 1885. Am 10. Juli 1885 wurde das letzte Statut von dem Reichsversicherungsamt genehmigt. Die weitere, innere Organisation der einzelnen Berufsgenossenschaften, welche auf Grund der Statuten zu erfolgen hatte (Wahl des Vorstandes, der Sektionsvorstände, Vertrauensmänner und genossenschaftlichen Beisitzer zu den Schiedsgerichten etc.), wurde in den nächsten beiden Monaten durchgeführt. Am 14. September 1885 konnte das Reichsversicherungsamt berichten, es sei Alles so weit vorbereitet, daß am 1. Oktober 1885 die Unfallversicherung in vollem Umfange in Kraft gesetzt werden könne. Dieses geschah durch die kaiserliche Verordnung vom 25. September 1885 (Reichs-Gesetzblatt Seite 271).

In den verfloßenen zehn Jahren ist die sozialpolitische Gesegebung dann immer weiter ausgebaut und ausgedehnt worden. Zu dem Stammgesetz vom 6. Juli 1884 gesellte sich zunächst das Gesetz über die Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung vom 28. Mai 1885, welches theilweise schon mit dem 1. Oktober 1885 und theilweise mit dem 1. Juli 1886 in Kraft getreten ist; danach kam das Gesetz, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in Land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen, vom 5. Mai 1886, in Kraft gesetzt in den einzelnen Bundesstaaten des deutschen Reichs und im Reichsland Elsaß-Lothringen in der Zeit vom 1. April 1888 bis 1. Mai 1889; das Gesetz, betreffend die Unfallversicherung der bei Bauern beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887, in Kraft gesetzt am 1. Januar 1888; das Gesetz, betreffend die Unfallversicherung der Seeleute und anderer bei der Seeschiffahrt beschäftigten Personen, vom 18. Juli 1887, gleichfalls am 1. Januar 1888 in Kraft gesetzt; endlich das Gesetz, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, vom 22. Juni 1889, welches am 1. Januar 1891 in seinem ganzen Umfange in Kraft getreten ist.

Mit der Erweiterung seiner Aufgaben wurde auch das Personal des Reichsversicherungsamtes entsprechend vermehrt. Bei dem Beginn seiner Thätigkeit bestand es außer seinem Präsidenten aus zwei ständigen Mitgliedern, vier nichtständigen aus der Mitte des Bundesraths gewählten Mitgliedern, je zwei von den Berufsgenossenschaften und von den Arbeitervertretern aus ihrer Mitte gewählten Mitgliedern nebst je vier Stellvertretern, vier richterlichen Beisitzern, 11 Bureau-, vier Kanzlei- und vier Unterbeamten. Jetzt besteht das Reichsversicherungsamt außer dem Präsidenten aus zwei Direktoren, 36 ständigen Mitgliedern, vier nichtständigen aus der Mitte des Bundesraths gewählten Mitgliedern, sechs nichtständigen Mitgliedern aus dem Stande der Arbeitgeber nebst 40 Stellvertretern, 44 richterlichen Mitgliedern und Hilfsrichtern. Außerdem werden acht technische Rechnungsbeamte, 148 Bureau-, 66 Kanzlei- und 39 Unterbeamte beschäftigt. Anfänglich in Mietshäusern untergebracht, hat das Reichsversicherungsamt jetzt ein eigenes Dienstgebäude, Königin Augustastr. 25—27.

Die Zahl der Berufsgenossenschaften ist im Laufe der Zeit auf 112 (64 gewerbliche und 48 landwirtschaftliche) gestiegen. Dazu sind 385 Aufsichtsbehörden der Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbetriebe gekommen. Die auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten Versicherungsanstalten betragen 31; daneben bestehen neun besondere Kasseneinrichtungen.

In den vergangenen 10 Jahren haben die Berufsgenossenschaften und Ausfüh-

rungsbehörden, sowie die Versicherungsanstalten der Baugewerks-Vereinigungen als Entschädigung für Unfallsfolgen an verletzte Arbeiter und Betriebsbeamte, oder an deren Hinterbliebene die Summe von rund 280 Millionen Mark bezahlt; die Zahl der entschädigten Unfälle betrug in dieser Zeit rund 420000; es sind gegen Unfall etwa 18 Millionen Personen versichert. In den Reservefonds der Berufsgenossenschaften und Versicherungsanstalten der Baugewerks-Vereinigungen ist jetzt ein Betrag von etwa 126 Millionen Mark enthalten.

Die Versicherungsanstalten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und die besonderen Kasseneinrichtungen haben während der Zeit ihres Bestehens (vom 1. Januar 1891 ab) an Invaliden- und Altersrenten, sowie Kapitalabfindungen an Ausländer rund 94 1/2 Millionen Mark bezahlt, wozu noch der Reichszuschuß mit rund 56 Millionen Mark hinzukommt. Die Zahl der bewilligten Invaliden- und Altersrenten betrug in dieser Zeit rund 440000. Gegen Invalidität und Alter sind etwa 11 1/2 Millionen Personen versichert. Das Vermögen der Anstalten einschließlich der Reservefonds beläuft sich etwa auf 850 Millionen Mark.

Das Reichsversicherungsamt hat während der Zeit seines Bestehens bis heute 1448 grundsätzliche und sonstige wichtige Entscheidungen in Unfallversicherungssachen und 458 prinzipielle Entscheidungen und Beschlüsse in Invaliditäts- und Altersversicherungssachen in seinen „Amtlichen Nachrichten“ veröffentlicht.

**Die Email-Industrie.**

(Aus dem „Oesterr. Metallarbeiter“.)

Als Ende August die Nachricht von dem Streik der Emailarbeiter nicht nur ganz Oesterreich, sondern die ganze organisierte Arbeiterwelt durchschwirrte, tauchte wohl bei manchen Genossen die Frage auf: „Was ist das für eine Branche? Auf welche Weise wird die Emailfabrikation betrieben?“

Ich setze aus eigener Erfahrung diese Frage voraus, da mir nur zu gut bekannt ist, daß, obwohl es kaum einen Haushalt geben dürfte, wo diese Waare nicht vertreten wäre, doch dieselbe dem richtigen Namen nach selten bekannt und noch weniger etwas über die Verarbeitung unter die breite Schichte des Volkes gebrungen ist, da die Herren Fabrikanten diese wie einen Schatz vor den Augen Unberufener hüten, um sich auf diese Weise vor der Konkurrenz zu sichern.

Es soll nun meine Aufgabe sein, den Schleier des Geheimnisses, der über unserer Branche ruht, ein wenig zu lüften, um dadurch meinen Fachkollegen, die, bei enormer Hitze und schwerer Arbeit verkrümmend, dem Kapital Schätze aufhäufen, das Velleid der organisierten Arbeiter zu sichern.

Die Emaille ist keine, wie oft falsch behauptet wird, neue Erfindung, sondern gehört dem grauen Alterthume an. Wer der eigentliche Erfinder ist, ist nicht bekannt, doch glaube ich nicht Unrecht zu thun, wenn ich die Erfindung der Emaille den Phöniziern zuschreibe, denn wie aus der Geschichte ersichtlich, waren dieselben die Erfinder des Glases, und auch die Emaille ist nichts Anderes als eine glasartige Masse; ein weiteres Zeugniß ist, daß bei den Ausgrabungen der phönizischen Gräber man auf Schmuckgegenstände stößt, die durch Emaille verziert sind. Auch in den Gräbern der Aegypter findet man derartige verzierte Gegenstände vor, doch scheint es, daß diese die Aegypter entweder eingetauscht oder dieses den Phöniziern abgelernt haben.

Doch wurde bei den alten Völkern das Emailiren bloß zu künstlichen Verzierungen von Schmuckgegenständen, als: Armspangen, Urnen, Ampeln und anderen

aus Bronze verfertigten Gegenständen angewendet. Dann scheint es auf längere Zeit in Vergessenheit zu gerathen, bis wir emailirte Schmuckgegenstände bei den Arabern und Mauren wiederfinden. Durch diese scheint es den venetianischen und französischen Goldschmieden bekannt geworden zu sein, bei denen es als Einlage in Gold- und Silbergegenstände sehr gerne mit Geschmack verwendet wurde, namentlich im 16. und 17. Jahrhundert bei den französischen Goldschmieden.

Im 16. Jahrhundert stoßen wir auch auf die ersten emailirten kupfernen Uhrzifferblätter, sowie auch auf im Stile der damaligen Zeit ausgeführte Vasen, Tablettens etc. aus Kupfer, die reich mit eingelegtem Email versehen sind.

Obwohl das Kupfer zur Verarbeitung auf Geschirre aller Art die besten Eigenschaften besitzt, so konnte man es doch in Verbindung mit Emaille als Koch- und Küchengeräthe nicht verwenden, da das Kupfer bei seiner leichten Schmelzbarkeit eine Verbindung mit einer schwerer schmelzbaren Masse nicht eingehen kann und eine leicht schmelzbare Emaille in Verbindung mit Kupfer den sich beim Kochen entwickelnden Säuren keinen Widerstand leistet und daher gesundheitschädlich ist.

Ein weiteres Feld bot sich dem Gußeisen. Dieses besitzt die besten Eigenschaften zum Emailiren, eine raue Fläche, wo sich die Emaille gut anhaften kann, nebst einer hohen Schmelztemperatur, welche die schwererschmelzbare Masse mit dem Gußeisen verbindet.

Das Gußeisen als emailirter Artikel wurde in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in den Handel gebracht, wo es sich dank seiner vorzüglichen Eigenschaften bis heute noch in Ehren behauptet, und zwar ist es erstens die Billigkeit, die es ermöglichte, sich in die breite Masse des ärmeren Volkes Eingang zu verschaffen, sowie die Verwendung für technische und gewerbliche Zwecke.

Trotz aller dieser guten Eigenschaften hat das Gußeisen auch einige Nachteile, und zwar die Sprödigkeit und die Schwere, so daß es als Küchenartikel stets den aus Martinstahlblech verfertigten emailirten Gegenständen weichen muß, denn ein gußeiserner emailirter Topf wiegt das Zehnfache eines solchen aus Blech, und ein unvorsichtiges Hantiren führt leicht einen Bruch herbei, was bei einem Blechtopf nicht der Fall ist, abgesehen davon, daß das Blech sich bei leichter Verarbeitung verschieden fagoniren läßt.

Ich will nun die Fabrikation eines Kruges in einem kleineren Werke vor Augen führen, der dort aus zwei gepreßten Töpfen hergestellt wird, die von einem größeren Stanzwerke bezogen werden.

In der Zugschneiderei eines Stanzwerkes werden mittelst eigens dazu konstruierter großer Kreisböden runde Scheiben von bestimmtem Durchmesser zugeschnitten, welche dann unter der Ziehpresse zum ersten Mal vorgepreßt werden, um dann in luftdicht verschlossenen Kesseln, in sogenannten Glühöfen, ausgeglüht zu werden und dann zum zweiten Drucke unter die Ziehpresse zu kommen. Nun wiederholt sich noch einmal das Glühen, noch ein Druck auf der Ziehpresse, und der Topf hat schon die vollständige Form, ohne jedoch fertig zu sein, denn die durch das Ziehen entstandenen Falten müssen noch auf der Planirbank ausgeglättet werden, der obere Rand schön gerade mittelst einer Schneidrolle abgestochen. Und nun wird der Rand auf der Bordirbank mit dem sogenannten Hohlschlägel, das ist mit der Handwulst versehen, durch nochmaliges Glühen von dem anhaftenden Fette befreit und an kleinere Werke, die sich die kostspieligen Ziehpressen nebst anderen dazugehörigen Maschinen nicht anschaffen können, denn eine derartige Presse kostet oft mehr als 15000 fl., verfenbet.

Wenn nun der Sale glaubt, daß durch die Bearbeitung des Bleches, das nur 0,8 Millimeter stark, auf der Blechpresse dessen Fähigkeit zur weiteren Bearbeitung erschöpft sei, daß es bei der ihm auf der Presse und Planirbank gegebenen Form bleibt, trrt sich gewaltig, denn im kleineren Werke wird es erst auf der Druckbank zu den mannigfaltigsten Gegenständen, als Kaffeemaschinen, Krügen, Kannen etc., fagommt.

Ich will nun bei dem Krüge bleiben. Ein Jeder, der einen emailirten Krug ansieht, bemerkt in seiner Mitte eine Wulst, welche die Verbindung des Obertheiles mit dem Untertheile ist; der Krug ist folglich nicht aus einem, sondern aus zwei Stücken zusammengesetzt. Der Vorgang ist folgender: Sollen zum Beispiel 100 Stück Krüge gleichen Inhaltes gemacht werden, so nimmt der Metallbrüder 200 gleiche Köpfe, wovon 100 auf Obertheile auf der Druckbank über ein aus Holz, Zink oder Guss Eisen verfertigte Modell (sogenanntes Futter) zum ersten Male aufgezogen werden, das heißt sie werden vorfagommt, da sie, durch den Druck hart werdend, ein so fortiges völliges Nachdrücken nicht aushalten, sondern brechen müßten, weshalb, um eine Weichheit des Bleches zu erzielen, man sie abermals glühen muß. Nun werden sie über das Druckfutter vollends nachgezogen, der jetzt verkleinerte Boden, der oben am Halse des Kruges ist, herausgestoßen und der Hals mit einer Wulst versehen; ebenso wird das untere Ende des Obertheiles, wo sich die Wulst des Topfes befindet, abgestochen. Der Untertheil wird von einem gelübten Drücker mit einem Male aufgezogen, aus einer kleinen Scheibe Blech wird der Fuß des Kruges gebildet und über die am Untertheile des Kruges befindliche Stäbe aufgeschrenkt, oder es wird auch der Fuß direkt aus dem Untertheil hervorgebracht.

Nun bekommt zur weiteren Verarbeitung der Spengler die beiden Theile, der in den Obertheil die Schnauze entweder einietet oder durch Schwelken heraufstreibt, den Obertheil zu einem Doppelfalz, den Untertheil zu einem einfachen Falz ausdrehend, die beiden Theile zusammenschrenkt und den Falz mittelst Falzmaschine oder Falzmelhel fest zusammensieht und den Krug mit einem passenden Deckel versehen.

Unterdessen war auch der Henkelmacher mit den Henkeln nicht faul. (Nehmen wir an, daß auf die Krüge die sogenannten Hohlhenkel kommen.) Aus den in einer Emailfabrik unvermeidlichen Abfällen hatte er sich passende, oben etwas breitere, unten schmälere Streifen zugeschnitten, diese auf einer Abbiegemaschine auf beiden Bängselten etwa 4 Millimeter breit und sich zugekehrt abgebogen und dann zu einem ovalen konischen Böhren gerundet, an einem Ende zugeschlagen, mit feinem Sand gut gefüllt, auch an dem zweiten Ende zugeschlagen, an dem breiteren Ende mittelst einer Bohrmachine mit passenden Böhren zum Ansetzen versehen.

Nun werden sie in einem kleinen Muffelofen erhitzt — wo gutes Blech ist, können sie auch kalt bleiben — und über eiserne Schablonen gebogen, das eine Ende aufgemacht, der Sand ausgeklopft, zugeschlagen, das untere Ende gelocht, oben mit dem Charnier versehen und von dem Behälter oder Anschläger an den Krug angestrichelt.

Der Krug wird nun durch Eintauschen in verdünnte Säure und durch Glühen, das sogenannte Zundern, von dem anhaftenden Oele und Oxiden befreit, in verdünnter Salzsäure oder Schwefelsäure rein gebleicht, mittelst feinem Quarzsand gereinigt, was jedoch nicht, wie die meisten Arbeiter glauben, dazu dient, das Geschirre blank zu scheuern, sondern den Zweck verfolgt, das glatte Blech mit

feinen Nissen, an die sich die Emaille gut anhaften kann, zu versehen. Die Säure wird durch Spülen in mit Soda vermengtem Wasser, dann in reinem Wasser und schließlich durch Auskochen und schnelles Abtrocknen auf einem Herd entfernt.

Jetzt ist das Geschirre zum Emailiren fertig, und es beginnt die Prozedur des Auftragens.

Der Grundaufträger nimmt das Gefäß in eine dazu geeignete Zange, taucht es in die in einer großen Schüssel befindliche Grundmasse, die im Flusse fließfähig mit einem leichtflüchtigen Brei hat, schwenkt das Stück derart, daß sich die Grundmasse über das ganze Gefäß gleichmäßig vertheilt, und läßt es auf einem Trockenherde trocknen, worauf es der Brenner auf dem Rost, der aus starkem Flachseisen oder aus Guss Eisen besteht, aufstellt und in dem Brennofen, es bis zur Weißgluth erhitzend, einbrennt. Der Ofen ist ca. 2 1/2 Meter hoch, 8 Meter breit und 8 1/2 Meter lang, aus feuerfesten Ziegeln gebaut. Die Feuerung geschieht meist durch Kohle oder durch aus Braunkohle erzeugte Gase, und werden die meisten von hinten geheizt, um eine Staubentwicklung in den Räumen, wo sich die Waare befindet, zu verhindern. Der Raum, wo das Geschirre eingebrannt wird, ist aus Chamotteplatten und ist ca. 1 Meter breit, 0,85 Meter hoch und 1,20 Meter lang. Inwendig liegen zwei Schienen zum Auflegen des Rostes, und auswendig befindet sich ein Chamottebedeckel, der, ebenfalls in Schienen laufend, sich mittelst einer Zugvorrichtung aus einiger Entfernung in die Höhe ziehen läßt, eventuell zum Abschließen des Raumes dient. Der Ofen muß derart konstruirt sein, daß die Flammen den Raum überall gleichmäßig erhizen. Der Rost mit dem Geschirre wird mittelst einer breiten, zweiglinkigen Gabel, die an einer Stelle von einem vor dem Ofen befindlichen Balken hängt, in den Ofen hineingeschoben und herausgezogen. Rechts und links beim Ofen sind zwei Ständer angebracht, von denen die Roste mit der Gabel genommen und wieder aufgelegt werden.

Sobald nun die Grundmasse eingebrannt und abgekühlt ist, wird das Stück, das, wir wollen annehmen, inwendig weiß, auswendig blau sein soll, zum ersten Male weiß aufgetragen, indem der Aufträger etwas von der weißen Deckmasse eingießt, ausschwenkt und abtrocknen läßt, dann werden die auswendig anhaftenden weißen Emailspagen sauber abgeputzt, das Geschirre bis zum Rande in die blaue Deckmasse eingetaucht und ausgeschwenkt, wobei man Acht haben muß, daß kein Tropfen blauer Masse in das Innere, Weißaufgetragene hineinspritzt. Nach dem Eintrocknen auf dem Trockenherde wird der Gegenstand da, wo sich zwei Theile verbinden, also beim Falz unter dem Rand und wo sich der Henkel mit dem Gegenstand verbindet, mittelst eines spizen Blechstreifens eingeschnitten, das heißt die aufgetragene Emaille wird ca. einen Millimeter breit entfernt, um eine Blasenbildung zu verhüten.

Nun wird die Deckmasse bei etwas verminderter Hitze eingebrannt, um nach dem Auskühlen abermals inwendig weiß und auswendig blau aufgetragen, getrocknet und eingebrannt zu werden; diesmal wird wieder etwas stärkere Hitze angewendet.

Der nun emailirte Krug wird jetzt montirt, das heißt der Deckel wird mit dem Charnier des Kruges verbunden, etwa vorkommende kleine Fehler mittelst Sackes ausgebessert und in das Magazin zum Versandt übergeben.

Das sogenannte Marmoriren wird auf folgende Weise gemacht: Der Gegenstand wird nach Einbrennen der Grundmasse

in- und auswendig mit der ersten weißen Deckmasse aufgetragen und eingebrannt.

Ich nehme nämlich an, daß der Gegenstand weiß mit blauem Geäder versehen sein soll. Nach dem Auskühlen wird mittelst eines Pinsels die blaue Masse auf die Oberfläche schwach aufgetragen und mit einer Bürste, deren Borsten aus Drahtstiften oder steifem Reisstroh bestehen und ziemlich gleich weit von einander entfernt sind, die weiße Masse darauf gespritzt. Durch geeignetes Klopfen verlaufen sich die aufgespritzten Tropfen über die blaue Masse, bis ein feines Geäder zurücklassend. Dieses wird nun eingebrannt, innen weiß aufgetragen und zum letzten Male eingebrannt.

Decorirte Gegenstände werden nach dem letzten Ausbrennen dem Maler zur Bearbeitung überwiesen und die Malerei dann ebenfalls eingebrannt.

Indem ich mit diesem eine kurz gefasste Erklärung der Geschirrfabrikation gegeben zu haben glaube, schreibe ich zur eigentlichen Erzeugung der Emaille:

Wie ich schon Eingang dieses Artikels bemerkte, so ist die Emaille nichts Anderes als eine glasartige Masse, und sind auch die Hauptbestandtheile sowohl des Glases als auch der Emaille nahezu dieselben, natürlich müssen sie dem Körper, mit dem sie in Verbindung treten, angepasst werden.

Die Hauptbestandtheile der Emaille sind: Quarz, Feldspath, Flußspath, Schwerspath, Stalkspath, Borax, Kryolith, Feuerstein, Caolin oder Porzellanerde; diese Bestandtheile sind jedoch an sich selbst sehr schwer oder gar nicht schmelzbar, deswegen muß man sich verschiedener Salze, bei Emaille hauptsächlich des Borax, als Schmelzmittel bedienen. Dieses würde erst eine farblose, durchsichtige Masse geben, die durch Zusätze verschiedener Oxide erst farblich und undurchsichtig gemacht wird.

Um Glanz zu erzielen, werden Soda, Natron und andere Salze zugesetzt.

Wie schon bemerkt, wird das Emailgeschirre zuerst mit der Grundmasse aufgetragen und eingebrannt. Die Bestandtheile der Grundmasse sind folgendermaßen zusammengestellt:

Feldspath	ca. 44	Proz.
Borax	24	"
Salpeter	4	"
Thon	4	"
Quarz	11	"
Flußspath	6	"
Soda	5	"
Braunstein	2	"

Diese Bestandtheile, die natürlich fein gemahlen sind, werden mittelst sogenannter Mischfässer innig durcheinandergemengt und in Schmelztiegeln oder eigens dazu konstruirten Defen geschmolzen, die schmelzende Masse in mit Wasser gefüllten Behältern abgeschreckt, getrocknet, auf der Trockenmühle fein gemahlen und auf der Mahlmühle innig mit Wasser zu einem leichten Brei vermahlen, der schon zum Auftragen verwendet werden kann.

Die Deckmasse, und zwar weiß, ist folgendermaßen zusammengestellt:

Feldspath	ca. 32	Proz.
Borax	21	"
Salpeter	5	"
Quarz	7	"
Soda	8	"
Flußspath	8	"
Thon	3	"
Zinnoxyd	16	"

Hier bildet das Zinnoxyd die weiße Farbe. Das Zinnoxyd wird in der Weise gewonnen, indem das reine Zinn derart erhitzt wird, daß sich oben eine weiße Haut bildet, die stets abgezogen wird und ein feines weißes Pulver, die sogenannte Zinnasche, gibt.

Diese Mischung wird ebenso wie die Grundmasse geschmolzen und vermahlen. Ebenso wird die blaue Deckmasse behandelt. Die blaue Emaille besteht aus:

Feldspath	ca. 48	Proz.
Borax	30	"
Salpeter	2	"
Thon	4	"
Quarz	5	"
Flußspath	6	"
Soda	6	"
Zinnasche	2	"
Cobaltoxyd	2	"

Hier dient das Zinnoxyd, um die Emaille undurchsichtig zu machen, während das Cobaltoxyd die blaue Farbe gibt. Statt Cobaltoxyd kann auch Emaille oder Zaffer verwendet werden.

Die anderen Farben entstehen durch Zusetzen geeigneter Oxide, als Kupferoxyd für Braun, Neapelgelb oder Uranoxyd für Gelb. Durch geeignete Mengen von Cobaltoxyd und Quecksilberoxyd in Weiß-Emailgemenge, erhält man schöne goldähnliche Farbe, durch Zusatz von feinem rothen Glas und Mennige eine Bronzefarbe.

Indem ich hoffe, daß ich mit diesem ein ziemlich getreues Bild der Emailindustrie entworfen habe, mache ich noch Genossen, die sich für die Emailen interessieren werden, aufmerksam, daß ich die Procentsätze nur andhernd angeben habe und es ihnen überlasse, durch Proben das wirkliche Verhältniß zu ermitteln, da sie nur durch diese die besonderen Eigenschaften der verschiedenen Bestandtheile kennen lernen.

J. R. . . .

### Lebenshaltung, Arbeitslosigkeit und Verbrechen.

Die „Freisinnige Zeitung“ stellt aus der Reichsstatistik Biffen zusammen, die den Nachweis liefern sollen, daß von einer zunehmenden Verarmung des deutschen Volkes, von einem Uebergange der Lebenshaltung, nicht die Rede sein könne. Die Behauptung des Gegentheils sei „eitel Zug und Krug“. Das Fortschreiten der wirtschaftlichen Lage ein Landes hänge ab: erstens von der Zunahme der Bevölkerung und zweitens von der „durchschnittlichen“ Verbesserung der Lage jedes Einzelnen. Die Bevölkerung habe jährlich in der letzten Zählungspertone (1885—90) um 1,07 Proz. zugenommen, die Zunahme sei sonach, mit Ausnahme der Niederlande, größer als in irgend einem andern europäischen Staat. Auch der Konsum pro Kopf der Bevölkerung sei gestiegen. Zum Vergleiche sind die Jahre 1879/84 und 1889/94 herangezogen. Was die Einzelangaben betrifft, so sind dieselben nicht immer glücklich gewählt, denn daß z. B. der Konsum an Kartoffeln, Getreide, Reis und Fertigen zugenommen, ist kein Beweis von Verbesserung der Lebenshaltung. Der Konsum an Brodgetreide ist gefallen. Während für die rationelle Ernährung eines Menschen nach Engels' Berechnungen 183,21 Kgr. Brodgetreide erforderlich sind, betrug der Konsum in 1889/90 nur 162,85 Kgr., in 1881/85 dagegen 184,97 Kgr. Die „Freis. Ztg.“ gesteht diese Abnahme zu, tröstet sich aber mit der Zunahme des Weizenverbrauches — für die Allgemeinheit ein schlechter Trost. Auch in Bezug auf den Fleischverbrauch will die „Freis. Ztg.“ Glauben machen, daß derselbe zugenommen habe, während sonst nur von einer Abnahme berichtet wird. In den vom Vereine für Sozialpolitik herausgegebenen Untersuchungen über das Handwerk heißt es z. B. über Düsseldorf, daß sich der Konsum von Ochsenfleisch, nach der Stückzahl berechnet, seit 1887 um 21, der von Rindfleisch um 16, der von Kalbfleisch sogar um gegen 30 Prozent vermindert, dagegen habe sich der Pferdefleischverbrauch stetig vermehrt: 1887 kamen 8,2 Pferde auf 1000 Köpfe der Bevölkerung, 1898 schon 8 Pferde. Man kann unter Umständen zugeben, daß die Lebenshaltung gestiegen ist, aber nur für die, die überhaupt noch etwas zu leben haben, dagegen wächst die Zahl derer, welche nichts haben — und die „Freis. Ztg.“ gesteht dies zu, wenn sie sagt, sie wolle aus den gegebenen Zahlen nicht den Schluß ziehen, daß in Deutschland nirgendwo mehr Armuth und Elend vorhanden sei. Die Hauptaufgabe einer gesunden Sozialreform besteht aber darin, thunlichst allen die Möglichkeit zu schaffen, „leben“ zu können. Die Behandlung des vorliegenden Stoffes in so einseitiger Weise, wie es die „Freis. Ztg.“ thut, erscheint uns eher „eitel Zug und Krug“ als die a priori hingeworfene Neuerung vor der Verschlechterung der Lebenshaltung.

Wenn die „Freis. Ztg.“ sagt, die Statistik beweise, daß nicht bloß die Konsummenge im ganzen in Deutschland zuge-

nommen habe, sondern auch der Konsum pro Kopf der Bevölkerung, so ist dies noch kein Beweis von Verbesserung der Lebenshaltung im Allgemeinen, der Konsum von Bedarfsartikeln kann auch zunehmen neben der Verschlechterung der Lebenshaltung im Durchschnitt. Wenn beispielsweise heute 20 Millionen ein erträgliches Auskommen haben neben 5 Millionen, bei denen dies nicht der Fall ist, und morgen von den 20 Millionen 15 Millionen zu den Nichthabern geworfen werden, so können recht gut die 15 Millionen im Durchschnitt mehr verbrauchen, als früher die 25 Millionen, die Lebenshaltung ist im Allgemeinen gestiegen und doch bleiben nur 10 (statt 5) Millionen, deren Lebenshaltung sich verschlechtert hat. Hiernach ist auch der Rückschluss auf diejenigen Artikel, welche dem Massenverbrauche dienen, hinfällig — die „Freis. Ztg.“ macht den „Witz“ von dem nicht denkbaren Massenkonsum der Großkapitalisten. Die Massenverbrauchsartikel können sehr billig sein, so daß sie auch den Armen zu Gute kommen, aber was nicht ihm das, wenn der Profit durch andere Artikel, die gewöhnlich nicht zu der Kategorie der Massenverbrauchsartikel gehören, mehr als doppelt und dreifach aufgezogen wird. Der Mensch lebt doch nicht von Brod (Kartoffeln und Heringen) allein?

Daß die Arbeitslosigkeit in Folge der technischen Entwicklung stetig zunimmt, ist unbestritten und daß bei Arbeitslosen von einer „Lebenshaltung“ überhaupt keine Rede sein kann, das ist einleuchtend und bestätigt die oben angeführte Behauptung nicht nur, sondern sie zeigt uns auch die Folgen der nach der „Freis. Ztg.“ verbesserten, in der That aber für einen großen Teil des Volkes verschlechterten Lebenshaltung: Die Zunahme der Verbrechen. Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Verbrechen ist schon mehrfach statistisch nachgewiesen, es sind aber daraus keine Lehren gezogen worden. Der Diebstahl dürfte vor Allem als Folgeerscheinung der Nothlage des Einzelnen angesehen werden. In den Jahren 1868—88 kamen einfache Diebstähle einschließlich der Missethate zur Aburtheilung in den Wintermonaten (Nov., Dez., Jan.) 118 047 = 80 Proz., im Frühjahr (Febr., März, April) 94 542 = 24 Proz., im Sommer (Mai, Juni, Juli) 85 989 = 21,9 Proz., im Herbst (August, September, Oktober) 94 988 = 24,1 Proz. Hieraus ist klar ersichtlich, daß Viele nur durch große Noth, die hauptsächlich für ungelernete Arbeiter im Winter, dann im Herbst und Frühjahr eintritt, zu Eigentumsvergehen getrieben werden. Statt nun die Ursache durch Eintreten für Verkürzung der Arbeitszeit, durch Arbeitsbeschaffung seitens der Staaten resp. Gemeinden zu beseitigen, vermehrt man die Polizei, die Staatsanwaltschaften und Richter und errichtet Gefängnisse, die abermals eine Menge Beamte erfordern. Daß die „Freis. Ztg.“ die letzteren Recepte den ersten vorzieht, ist, meint der „Correspondent“, noch vom Buchdruckerstreik hinreichend bekannt. Aber ihr Fracit? Ein einfacher Diebstahl kostet dem Staatsfiskus etwa zehn Mal so viel als das Objekt des Diebstahls beträgt. Das Geld, das zur Einführung der oben erwähnten Einrichtungen nöthig ist vorhanden, es braucht nur nützlicher angewendet zu werden als jetzt. Statt einen Arbeitslosen erst dann auf Staatskosten zu ernähren, wenn er zum Diebe geworden ist, könnte man dies wohl thun, ehe er dazu geworden.

Die Verherrlichung von Zuständen, die nicht zu verherrlichen sind, ist eine Verletzung von Thatsachen im Interesse des Kapitals, der im Interesse der Gesellschaft entgegengetreten werden muß.

**Der Versuch mit dem Achtstundentage in einer russischen Mühle.**

Aus „Labour Gazette“.  
Eine versuchsweise Verkürzung der Arbeitsstunden fand im Mai 1894 in einer Papiermühle zu Dobrusch in der Provinz Moghilew statt. Der Aufsicht wurde von Herrn Stulchinsky, Direktor der Mühle, in einer Flug-schrift beschrieben, wovon ein Exemplar für die Abtheilung von Herrn Mitchell, britischer Generalkonsul in St. Petersburg, erlangt wurde.  
Herr Stulchinsky führt an, daß die Arbeitsstunden in einer Mühle von der unten beschriebenen Neuordnung mit benutzten sämmtlicher russischer Papiermühlen übereinstimmen und nur wenig von den Arbeitsstunden anderer europäischer Länder abweichen.

Die Arbeit, welche einen unaufhörlichen Fortgang erfordert, wurde von einer Tag- und einer Nachtschicht versehen, jede arbeitete 12 Stunden an sechs Tagen in der Woche, während einmal wöchentlich, wenn ein Wechsel der Schichten stattfand, jede ohne Unterbrechung 18 Stunden zu arbeiten hatte. Obgleich Feiertage ziemlich häufig sind (jähr-

lich 27—30), hatten diese Leute nur drei freie Sonntage im Jahre. Ein solche Tage hielt man für unerschwinglich mit der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der Leute und eine Aenderung wurde am 4. Mai gemacht, indem die beiden zwölf-Stunden-Schichten in drei Acht-Stunden-Schichten eingetheilt wurden, in einer Weise, welche der Mühle wenig oder gar keine Extraausgabe für Arbeits-löhne machte. Um die dritte Schicht herzustellen, mußten 16 weitere Leute eingestellt werden, welches die Gesamtzahl der Schichtarbeiter auf 193 brachte. Man fand, daß die 193 Leute, welche in drei Schichten thätig waren, in einem Monat 120 Tage mehr arbeiteten, als 178 Mann nach dem zwölf-stündigen System. In der Annahme, daß der durchschnittliche Tagelohn derselbe wie früher bleiben würde (M 1,80), war eine Extraausgabe von M 658 für die vier ersten Monate der Versuchszeit vorgefallen.

Der wirklich bezahlte Lohnbetrag der 193 Mann, vom 1. Mai bis 1. Oktober 1894, belief sich indessen auf M 26 560, dieser war M 210 höher, als während des gleichen Zeitraumes des Jahres 1893 an 178 Mann bezahlt wurde, oder M 2,60 für den Mann monatlich weniger, als bei der früheren Zusammensetzung der Leute. Die Extralohn für die Abtheilung erreichten noch nicht 1 Proz. und anderweitige Ausgaben waren nicht vorhanden. Der Unterschied, im Vergleich mit der Schätzung, kam daher, daß bei Neuregelung der Arbeit die Verminderung der Anzahl der besserbezahlten Arbeiter größer war als diejenige der geringler bezahlten und ferner durch Herabsetzung der durchschnittlichen Lohnrate bei den 16 neuen Arbeitern, welche man nur zu Arbeiten untergeordneten Art verwendete, auf 88 J täglich.

Die Neuordnung, welche außerdem die Arbeitszeit von zwölf auf acht Stunden an sechs Tagen in der Woche verringert, sichert jeder Schicht am lebendigen Tage abwechselungsweise 24 Stunden Ruhe, währenddem zwei Schichten je zwölf Stunden arbeiten. Ferner wurde den Arbeitern, welche nur bei Tag thätig sind, die Arbeitszeit herabgesetzt. Anstatt täglich zehn und einhalb Stunden von Montag bis einschließlich Sonnabend, arbeiten sie zehn Stunden von Montag bis Freitag und fünf und einhalb Stunden am Sonnabend. Dieser Wechsel wurde unter der ausdrücklichen Bedingung gemacht, daß der Ausfall der Arbeit nach Ertrag und Beschaffenheit der früheren sein sollte.

Herr Stulchinsky führt an, daß die Arbeiter die für die günstigere Einrichtung der Arbeit übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft erfüllt haben, daß die angefertigte Waare weder in Menge noch Beschaffenheit zurückgegangen ist und daß man einen großen Aufschwung in der Gesundheit und geistigen Verfassung der Leute bemerkt.

Die für Religion Sitte und Ordnung kämpfenden deutschen Fabrikmagnaten haben allerdings kein Verständnis für die wichtige Frage der Verkürzung der Arbeitszeit und suchen jede dahingehende Bemühung zu unterbrechen. Sie werden sich also auch an der Handlungsweise ihres russischen Kollegen kein Beispiel nehmen, sondern nach wie vor nur durch die organisierten Arbeiter gezwungen werden können, die Arbeitszeit zu verkürzen.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

**Bekanntmachung.**

Der Protokollbestellern diene zur Nachricht, daß die Protokolle der 2. Generalversammlung vollständig vergriffen sind und daß somit die Bestellungen nur langsam erledigt werden können. Alle eingegangenen Bestellungen sind vorgemerkt und werden der Reihenfolge (nach dem Datum des Einganges) mit etwaigen Remittenden erledigt werden.

Gleichzeitig eruchen wir diejenigen, welche noch unerklaarte Protokolle in Besitz haben und sie wahrscheinlich in nächster Zeit doch nicht abgeben, dieselben umgehend nach hier einzusenden.

Ebenso wollen diejenigen, die Protokolle bezogen haben, möglichst bald über dieselben abrechnen, damit nicht, wie beim letzten Male durch die verzögerten Abrechnungen dem Verband Verluste erwachsen.

Die Durchsicht der Abrechnungen des 3. Quartals ergibt, daß sehr viele Ortsverwaltungen jetzt noch 83 Proz. statt der statutarischen 25 Prozent verrechnen. Das ist natürlich unzulässig und eruchen wir, die statutarischen Bestimmungen besser zu beachten und dafür zu sorgen, daß zu Ausgaben für drückliche Zwecke keinesfalls mehr als der vierte Teil der Beiträge ausgegeben und verrechnet wird.

Sodann eruchen wir mit den alten Beitrags-, Reserverfonds- und Delegirtenmarken baldmöglichst, spätestens aber mit der Abrechnung vom 4. Quartal abzurechnen und die nicht verlaufenen Marken zurückzusenden. Wegen Deinetigen, die bis zu diesem Endtermin nicht abgerechnet haben,

wird unnaheichtlich durch sofortige Revision vorgegangen werden.

Folgende Mitgliedsbücher sind unglücklich und aufzuhalten:

- 71396 des Schlossers Albert Pfannen-schwarz, geb. zu Ober-Urbach in Württemberg am 9. Juli 1875.
- 95972 des Klempners Paul Karisch, geb. zu Berlin am 4. Nov. 1878.
- 98489 des Schlossers Josef Griseb, geb. zu Regensburg am 24. Sept. 1860.
- 102812 des Malerarbeiters Hermann Heinze, geb. zu Habelschleben am 18. Septbr. 1868.
- 106986 des Klempners Oskar Johannsen, geboren zu Marius (Dänemark) am 8. Januar 1861.
- 107251 des Hufschmieds Karl Hansen, geb. zu Belsan am 8. Oktober 1867.

Alle für den Verband bestimmten Geld-sendungen sind nur an

Theodor Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160, 1.

zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld ver-einnahmt ist.

Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

**Abrechnung der Hauptkasse pro Oktober 1895.**

Einnahme: Kassenbestand Ende Sep-tember M 1711,89. Von Albrechts 9,55. Alfeld 54,80. Altenburg 250. Altona 284,48. Apolda 54. Apolda 40. Auerbach 47. Barmbede 158,75. Baugen 80. Beuthen 19,25. Bergedorf 250. Berlin-J. 250,20. Berlin-D. 50. Bernburg 20. Bielefeld: 200,02; Fellen-hauer 88,70; Schleifer 280,18. Bodenheim 154,50. Bötzingen 88,85. Brackweide 71,89. Braunsburg 200. Braunschweig: Klempner 80; Schlosser 121,85. Bremen 140. Bremer-haven 100. Breslau: Klempner 50; Zeug-schmiede 88,90. Bromberg, St. W. 10. Burg 80. Burgarrubach 28,10. Cannstatt: 45; Forner 28,80. Charlottenburg 50. Chemnitz 500. Cöthlen 82,02. Cottbus 94. Crefeld 25. Crimmitschau 85. Darmstadt 50. Dessau 25,40. Döbeln 75. Dresden-N. 820,85. Dresden-W. 240. Durlach 187,60. Düren 10. Ederndorfe 28,80. Ehrenfeld 50,50. Eilenburg 47,80. Eimsbüttel 71,25. Eisen-berg 84,20. Essen, Klempner 47,10. Et-lingen 80,85. Flensburg: 200; Klempner 50. Frankenthal 74,93. Frankfurt a. W.: 150; Spengler 88,85. Frankfurt a. D. 100. Freis-lung 50. Fulda 3,79. Fürstentum 50. Gartzwangen 85,97. Gassen 70. Gelsenkirchen-Schalke 41,80. Geraschmühle 24,45. Gießen: J. B. 10; Schlosser 25. Glogau 25,25. Glinde 20. Gmund, Schmied 50. Gold-berg 17,80. Gölzern 74,80. Göttingen 120. Greiz 50. Großschl. 18. Großschönau 88,93. Gröbzingen 48,58. Grünberg 70. Guben 25. Hagelsfeld 100. Hainholz 85,15. Hamburg: Gelbigler 20. 132,05; Klempner 481,60. Hameln 88,77. Hanau 40,90. Hannover: 197,50; Schmiede 84,15. Harburg 102,75. Herborn 25,40. Hildersdorf 86,24. Hilden 16. Hildesheim 80. Höchst a. W. 77. Jüter-bog 25,44. Kappel 148,85. Karlsruhe 100. Kiel: 820,55; Klempner 98,87. Königsberg, Klempner 40. Königsutter 17,80. Lahr 21,76. Bauenburg 80,05. Lechhausen 80. Leer 80. Leipzig-J. 200; Ost 200; Süd 80; West 380,45. Plessen 50. Pörsch 70. Witten: 100; Fellenhauer 16,80. Zörrach 86,46. Züsch 100. Züsch 25,20. Zuden-walbe 45. Ludwigsb. 50. Wabburg: Fellenhauer 17,40; Budau 100; Neustadt 200. Mannheim 300. Marburg 88,10. Markt-Neubitz 20. Meerane 18,06. Meissen 40. Meiningen 0,50. Meuselwitz 35,82. Wittweida 40. Regensburg 78,87. Wilhelm a. Rh. 88,25. München: Forner 100; Spengler 150; Zinnleber 80. München-berndorf 85,85. Muskau 56,70. Neudorf-gartach 15,15. Neudorf 55. Neuwiesburg 118,10. Neumarsh. 51. Neumünster 200. Neufalsh. a. d. Ob. 56,52. Neustadt a. d. Orla 20. Nürnberg: Flaschner 890; Forner 100; Metallarbeiter 226,40; Metallindustrie 200; Moth- und Glockengießer 280; Schlosser 700; Schmiede 286,80; Stimmenmacher 80. Oberndorf 46,55. Oberrod 58,85. Oberlein 79,40. Oberlesch 85,80. Offenbach 200. Oibenburg 40. Otsch 25. Osnabrück: W. St. 10. Forner 88. Peggitz 87,55. Peine 86,40. Pirna 50. Plauen i. V. 100. Pots-damm 160. Pörsch 33,25. Queblinburg 179,35. Rabenburg J. D. 1,50. Rade v. W. 27. Rathenow: 17; Witten- und Pincenz-arbeiter 190. Ratingen 17,80. Reichbach i. Bgl. 18. Rendsburg 70. Rirsdorf 75,10. Roglau 24,85. Rostock 75. Ruhla 74,81. Rührodt 16. Saalfeld 100. Sagan 19,25. Seib 27,79. Solingen 60. Schätz 115,86. Schwablin 27. Schwalgen-Doos 50. Schöne-bach 60. Schöneberg 66. Schöningen 24,50. Schramberg 100,65. Schweinfurt 40. Sten-bal 25. Steintin 75. Straßund 53,86. Stuttgart: 200; Flaschner 30. Traunstein

5,60. Trieburg 50. Tübingen 10,80. Tutt-lingen 60,40. Uegelsch 80. Ulfers 80,53. Wandsb. 25,85. Welsheim 89. Werra 40. Wertheim 20. Wiesbaden 50. Wismar 50. Wolfenbüttel 82,80. Worms 0,75. Würzen 80. Xely 148,59. Xenzenroba 110,86. Xirndorf 84,95. Xitau 80. Xoffen 25. Xingelmitzlieder der Hauptkasse 300. Xir Erbschächer 140. Xollbücher 4. Xollschand-bücher 9. Xrotokolle der 2. ord. General-versammlung 115,40. Xurückgezahlte Schuld von S. A., Xochum 22. Xegl. von S. A., Xrier 5. Xir Streiks: Von Xiseld 1,20. Xodenheim 28,50. Xannstatt, Forner 28. Xharlottenburg 7,50. Xanzig 27,25. Xres-den-N. 19,85. Xasselborf 21,45. Xedernförde 4,10. Ximsbüttel 8,75. Xrankfurt a. W. 28,85. Xrankfurt a. d. O. 18,05. Xolberg 4,10. Xöpplingen 10,58. Xuben 4. Xeidel-berg 4,02. Xappel 4,50. Xiel, Klempner 8,90. Xelzig-West 9,55. Xlannheim 25. Xittweida 0,10. Xühlhausen i. Gif. 4,25. Xoischuppel 40. Xathenow 5,70. Xeib 1,90. Xednebeck 5,85. Xedneberg 27,80. Xchweim 22,80. Xchwerin 7,50. Xtralfund 8,55. Xurgun 8,85. Xumma M. 21 571,58. Ausgabe: Zuschüsse nach: Xnsbach M 50. Bonn 65. Eisenach 80. Erfurt 100. Xürn-berg, Schmiede 800. Xtragburg i. Gif. 50. Metallarbeiter-Zeitung 9150. Xuitungs-marlen 189,75. Xautschuchstempel 71,20. Gehalt der Bureaubeamten 450. Xilfsarbeit 240. Xanogelb des Xassiers 10. Xbeitrag an die Generalkommission 8000. Revision der Hauptkasse 4,50. Xgitation 281,85. Re-visionen 89,75. Xbeitrag zur Kranken-, Xlter-s- und Invaliditätsversicherung 10,88. Xosto laut Buch 100,08. Xonstige Ausgaben 9,78. Xumma M 14 482,57.

Bilance:   
Einnahme M 21 571,58,   
Ausgabe „ 14 482,57,   
Kassenbestand M 7 189,01.

Die Verwaltungsbeamten werden hier-durch befragt und ersucht, vorstehende Abrech-nung zu prüfen und über etwaige Fehler so-fort zu berichten.

Der Vorstand.

**Korrespondenzen.**

**Klempner.**

Hannover. Von der öffentlichen Ver-sammlung der Klempner am 20. Oktober können wir melden, daß dieselbe leider nicht be-sonders besucht war; der Herr Gewerberath Müller-Hannover, welcher eingeladen war, hat sich durch ein umfangreiches Schriftstück entschuldigt, welches zu Anfang der Ver-sammlung vorgelesen wurde. Nachdem Kollege Genstrich in einständigem Vortrage ein Bild von den Unfällen entworfen, beleuchtete er die hannover'sche Baugewerkschafts-genossenschaft, welche auf Grund der Gutachten ihrer Herren Vertrauensärzte den armen Teufeln von Verlegten die Rente schmälert oder ganz entzieht. Derselbe beleuchtete ferner die orthopädischen Anstalten (sog. Rentenquetschen), wobei die Verlegten gewöhnlich die Bege be-zahlen müssen. In der Diskussion sprach ein Vertreter der Berufsgenossenschaft (wel-cher zu der Versammlung eingeladen war), der aber von allen Rednern stark angegriffen wurde. Besonders der Passus seiner Rede, daß genügende Kontrolle stattfände, nachdem bereits 8 Wochen verstrichen, kann ich mit-theilen, daß die Berufsgenossenschaft in ca. 20 Werkstätten Kontrolle gelist hat und be-sonders ihr Augenmerk auf die Aushängung der Unfallverhütungsvorschriften richtet. Dem Herrn Gewerberath Müller ist eine Recht-ferigung zugegangen.

**Metal-Arbeiter.**

Berlin-Zentr. In der am 22. Oktober abgehaltenen Generalversammlung gab der Kassirer folgenden Bericht: Kassenbestand pro April-Juni M 145. Einnahme per Juli-Sept-ember 651,94. Sa. 798,94; Ausgabe pro Juli-September M 507,87, jeztiger Kassenbe-stand M 290,07, Mitgliedszahl vom 8. Quar-tal: 423 männliche, 22 weibliche. Nach den Branchen geordnet, vertheilt sich diese auf folgende Berufe: 140 Schlosser, 77 Würtler, 75 Klempner, 85 Mechaniker, 88 Dreher, 21 Schmiede, 17 Forner und 47 Verschiedene. Auf Antrag der Revisoren wurde der Kas-sirer entlastet. Sodann gab der Bevoll-mächtigte einen kurzen Ueberblick über die während seiner Amtsthätigkeit abgehaltenen Versammlungen und Vorstandssitzungen, worauf er sein Amt niederlegte. In der Neuwahl wurde Kollege Berger als 1. Be-vollmächtigter gewählt, das Amt des 2. Be-vollmächtigten erhielt an Berger's Stelle Kollege Penning. Für einen zurückgetretenen Revisor wurde Kollege Reiberg und als Ausgaber der Reiseunterstützung Kollege Diesch gewählt. Bei Fortsetzung der Tages-ordnung sagte die Versammlung folgenden Beschluß: „Die regelmäßigen Mitglieder-ver-sammlungen finden bei Herrn Bergner, Annenstr. 16, und zwar am ersten und dritten Mittwoch eines jeden Monats statt.“ Im Weiteren wurden die Mitglieder aufgefordert, die Bibliothek mehr zu benutzen.

**Brandenburg a. S.** In der Mittelherbsterversammlung am 14. Oktober erstattete nachdem das Protokoll von letzter Versammlung verlesen war, der Kassier den Kassierenbericht für das 3. Quartal, welcher eine Einnahme von 16 995,00 und eine Ausgabe von 16 897,52 aufwies. Hierauf hielt Kollege Max Krumm einen interessanten Vortrag über „Freimaurertum und Sozialismus“. Referent führte aus, daß der Ursprung des Freimaurerordens ebenso unklar sei, wie seine Lehren und Gebräuche. Einige Freimaurerlogen lehren, ihr Orden sei eine Fortsetzung des verfallenen Tempelherrenordens, andere sagen, er sei unter Cromwell 1699—1688 in England gegründet. Hierauf erklärte der Vortragende die Lehren und Gebräuche des Freimaurertums und bemerkte, das größte Gebotnis der Freimaurer bestehe darin, daß bei ihnen, außer ihren Zeremonien nichts Geheimnisvolles existiere. Nachdem Redner noch die Aufnahme, Zeremonie und den Eid, den jeder Aufgenommene schwören muß, mitgeteilt hatte, beschloß er die Freimaurerei vom Gesichtspunkte des Sozialismus und kam zu der Ansicht, die Freimaurer von heute seien dasselbe, was zur Zeit der katholischen Herrschaft die Jesuiten waren, nämlich eine reaktionäre Masse, welche sich alle hervorragenden Posten und Stellungen anzueignen versteht und, trotzdem sie vorgeben, die wahre Menschlichkeit zu fördern, doch nur ihre Sonderinteressen vertreten und sei es selbst auf Kosten tausende anderer Staatsbürger. Hierauf schloß der Kollege seinen ca. 1 1/2 stündigen Vortrag unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Nachdem unter „Verschiedenes“ noch einige kritische Angelegenheiten erledigt waren, wurde die gut besuchte Versammlung, in der sich einige Kollegen und Kolleginnen aufnehmen ließen, vom Vorsitzenden geschlossen.

**Dresden.** Eine öffentliche Metallarbeiterversammlung wurde am 27. Oktober in der „Deutschen Ecke“ in Striesen abgehalten. Genosse Friede referierte über das Thema: „Welche Bedeutung hat die Verbindung der Großindustriellen für die Arbeiter?“ Bei der Behandlung des Gegenstandes war der Referent in der Lage, den Anwesenden die Notwendigkeit der Organisation recht eindringlich vor Augen zu führen. In der Debatte vermittelten einige Redner durch Beispiele aus der Praxis die allgemeinen Bemerkungen des Referenten von der Macht der Großindustriellen recht treffend zu erläutern. So wurde u. A. der Thatsache gedacht, daß von den Klempnern der Firma Schöblich kein einziger anwesend war, obwohl viele in nächster Nähe wohnen, und obwohl sie es sehr nötig hätten, sich gegen ihren Obermeister Müller zu wehren. Im Gewerkschaftlichen fordert ein Gewerkegerichtsbefehliger die Kollegen auf, sich vor Anstrengung von Klagen erst genau zu erkundigen; er verweist auf die Auskunftsstellen und empfiehlt das Buch: „Die Klage vor dem Gewerkegericht“ zur Anschaffung. Nach einer kurzen Auseinandersetzung über Sozial- und Zentralorganisation und einer Aufforderung des Vorsitzenden zum Eintritt in den Verband wird die schwach besuchte Versammlung geschlossen. — Als Beweis für den Indifferentismus der hiesigen Metallarbeiter diene noch die Thatsache, daß in der Generalversammlung der Schlosserklasse am Sonntag von 1000 Mitgliedern 69 anwesend waren.

**Furtwangen.** Ich sehe mich veranlaßt, die Spalten der „Met.-Arb.-Ztg.“ in Anspruch zu nehmen und zwar wegen einer Sache, die schon oft kritisiert wurde, aber trotzdem immer wieder zu Tage tritt. Es betrifft dies die Kollegen, die auf der Reise sind. Es wird doch jedem Mitglied, das auf die Reise geht, ein Adressenverzeichnis eingehändigt. Aber doch kommt es häufig vor, daß die betreffenden Kollegen, statt in die Wohnung, in die Fabrik kommen und ihren Anspruch an den Verband machen. Ich mache nun die Reisenden darauf aufmerksam, daß ich von nun an in der Fabrik niemand mehr annehme. Meine Adresse ist: Set und Niemand im Wildowel.

**Göppingen.** Unsere letzte Versammlung nahm einen selbst die schönsten Erwartungen übertreffenden Verlauf. Es waren im Ganzen vier Mitglieder erschienen, warteten eine geraume Zeit und verschwanden wieder, als sie das Auglose ihres Daseins einsahen. Also anstatt mit allen Kräften an unserer schweren Aufgabe mitzuarbeiten, halten es die Kollegen für ganz hinreichend, alle 6—8 Wochen ihre Beiträge zu bezahlen und ihre Zeitung in Empfang zu nehmen. Die Versammlungen zu besuchen und für unsere Erhaltung zu agitieren, das scheint in Göppingen etwas ganz Unbekanntes zu sein. Kollegen! Seht Ihr es denn nicht ein, wie unverantwortlich Ihr handelt und wie schwer ihr unsere Organisation schädigt? Anstatt Eueren jüngeren Kollegen mit gutem Beispiel voranzugehen, inspiriert Ihr diese zur Däffigkeit, Euer Fernbleiben von unseren Versammlungen macht es uns zur Unmöglichkeit, eine anregende Diskussion und überhaupt eine ernste Frage gehärend anzu-

regen, durch Euerer Theilnahmlosigkeit bringt Ihr unsere Organisation in eine peinliche Lage, Ihr schneidet diese Wunden in Euer eigenes Fleisch. Das darf nicht so weiter gehen! Darum wach auf! Es ist Euer erste und heiligste Pflicht, Euer Organisation hoch zu halten; dieses einzige Kampfmittel, welches berufen ist, auch moralisch und physisch zu leben, diese einzige Waffe, die Euch in dem Kampfe mit dem Gelbsack den Sieg verleiht. Wir appellieren an Euer Solidaritätsgefühl und hoffen, uns an die richtige Adresse gewandt zu haben.

**Göppingen.** Am 27. Oktober tagte im Beisein einer sehr gut besuchten Mitgliederversammlung, in welcher Kollege Dehne aus Karlsruhe das Referat übernommen hatte über das Thema: „Die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise“. Durch den Vortrag und die Diskussion wurde diese Mitgliederversammlung zu einer der interessantesten seit dem Bestehen unserer Zelle. — Unserem Betätigungskolporteur wurde ein vierzehnjähriger Gehalt von 5 Mk bewilligt und darauf aufmerksam gemacht, die Zeitung pünktlich und gewissenhaft zu besorgen. Außerdem fanden sich im Fragekasten vier Fragen vor, welche von verschiedenen Kollegen beantwortet wurden. Der Bevollmächtigte richtete an die Mitglieder die Mahnung, die nächste Versammlung, in welcher Kollege Bod aus Durlach einen Vortrag halten wird, ebenso zahlreich zu besuchen. Er gab dem Wunsch Ausdruck, die Kollegen möchten sich immer mehr und mehr der Fahne des Proletariats anschließen.

**Hausen.** Am 31. Oktober fand hier eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, welche sich mit den Zuständen der Richard'schen Schiffbauerei zu beschäftigen hatte. Es existieren in genannter Werkstätte, welche jeder Beschäftigung spotten. So ist z. B. eine Anstalt, wo die Arbeiter ihre Notdurft verrichten können, überhaupt nicht vorhanden, vielmehr ist jeder Arbeiter gezwungen, an den Strand der Weser zu gehen, was oft, besonders bei regnerischer Witterung, mit Lebensgefahr verbunden ist. Auch ein begrenzter Raum, welcher den Arbeitern während der Freipausen oder Vesperpausen als Aufenthaltsort dienen könnte, ist nicht vorhanden, sondern die Arbeiter sind angewiesen, ihr Brod in Gottes freier Natur zu sich zu nehmen, ohne Rücksicht auf die Witterung. Bei eintretender Dunkelheit ist es den Arbeitern nicht möglich, ein vernünftiges Stück Arbeit zu liefern, da die Beleuchtung eine so mangelhafte ist, daß man keine zwei Schritte weit sehen kann. Ebenso mangelhaft ist das Werkzeug; mit 4 Hämmern 18 (!) Mann zu beschäftigen, ist wahrhaftig ein Kunststück. Auch ist das Abrießwerkzeug sehr mangelhaft, z. B. haben 8 Mann einen Schraubstock und eine Feile. Die Behandlung ist eine wahrhaft väterliche zu nennen. Nebenarbeiten, wie: „Maulaffe“, „Hindvieh“, „bummer Junge“ u. s. w. fliegen nur so umher, ja, man könnte ein spaltenlanges Messer von Andriksen anführen, welches Herr Richard seinen Arbeitern gegenüber anwendet. Auch mit der gesetzlichen Kündigung nimmt es dieser arbeiterfreundliche Meister nicht sehr genau. Vor einigen Tagen, als sich ein Kollege diese liebenswürdigen Lebensarten nicht mehr gefallen lassen wollte, war Herr Richard sofort mit dem „Sinauschmeißer“ zur Hand. Aber da der Kollege einen vierzehntägigen Lohn beanspruchte, wußte Herr Richard denselben zu berechnen, die Kündigungszeit von 14 Tagen eingehalten, um nicht wiederum, wie bei einer ähnlichen Sache, welche vorigen Winter passierte, 100 Mk einzubüßen. Am Sonnabend darauf hatte Herr Richard sich einen Wisch ausgespekelt, worin er seinen Arbeitern zu wissen that, daß von jetzt ab keine Kündigungsfrist mehr statfinde; er zwang die Arbeiter, diesen Wisch, welcher, nebenbei bemerkt, vom Magistrat nicht beglaubigt war, bei Strafe sofortiger Kündigung zu unterschreiben. Und alle diese schönen Sachen bekommt man bei Herrn Richard für den kolossal hohen Lohn von 12—13,50 Mk pro Woche. Daß man bei einem solchen Lohn nicht so leben kann, wie es einem Arbeiter zukommt, hat Herr Richard selbst zugegeben; denn als vor einiger Zeit ein Kollege ein sehr gerissenes Weintuch trug, besaß Herr Richard die kolossale Freundschaft, ihm zu seinem Bohne von 12 Mk noch 1,50 Mk zuzulegen, um sich ein neues Weintuch kaufen zu können. Wenn nun ein Arbeiter die Dreistigkeit besitzt, um Lohnzulage zu bitten, so erzählt ihm Herr Richard seine Mordgeschichten: Er selber sei als Handwerksbursche hieher gekommen und habe sich durch seinerhändeArbeit so weit emporgeschwungen. Doch, wenn Herr Richard glaubt, uns so etwas anshinden zu können, so ist er auf dem Holzwege, denn selbstständig ist er nur durch Hilfe seines Onkels geworden, und daß er es versteht, aus seinen Arbeitern Kapital herauszuschlagen, sehen wir ja aus dem oben Angeführten und auch noch daraus, daß Herr Richard schon bis jetzt 2 Häuser, 2 Werkstätten und eine Villa sein Eigen nennt. — Nachdem die Zustände genügend kritisiert waren, wurden die Kollegen Wit,

Widder und Lichtwarth gewählt, welche sowohl den hiesigen Magistrat, sowie Herrn Richard aufzufordern haben, eine Veränderung bezw. Beseitigung dieser Zustände herbeizuführen.

**Hausen.** In der am 26. Oktober stattgehabten Mitgliederversammlung gelangte die Abrechnung vom 3. Quartal zur Verlesung. Es beträgt die gesammte Einnahme 16 717,08, die Ausgabe: an Reiseunterstützung 16 86,08, an die Hauptkasse 16 288,75, lokale Ausgaben 16 85,07, bleibt Kasfenbestand 16 812,18. Die Mitgliederzahl betrug 284. Zum 2. Punkt, „Bericht der Betätigungskommission“ wird ein Antrag angenommen, die 5. auch ferner zu erheben. Weiterhin wird den Kolporteurs das Recht zugestanden, die Mitgliedsbücher zu revidieren. Im „Verschiedenes“ wird von einem fremden Kollegen Bescheid geführt, daß ihm in Silneburg 80 J von seiner Unterstützung gleich abgezogen wurden. Die Verlesung, soll dies für Nachquartier und Kasse sein, was jedoch nicht ausspricht, daß da ein Zwang gegen die reisenden Kollegen gelbt wird.

**Hausen.** In der am 27. Oktober abgehaltenen öffentlichen Metallarbeiterversammlung sprach zum 1. Punkt Kollege Clement über: „Die gedrückte Lage der Metallarbeiter und wie kann dieselbe gehoben werden.“ Referent führte zunächst aus, wie die Handwerkerblinder in ihrer Tätigkeit hier stattgefundenen Versammlung wieder bewiesen haben, daß sie völlig unfähig sind, ihre Lage zu verbessern. Redner sprach dann sein Bedauern darüber aus, daß von ca. 6000 (8) hiesigen Metallarbeitern noch nicht 100 organisiert sind und sich selbst unter diesen eine große Däffigkeit im Besuche der Versammlungen bemerkbar macht, zumal doch die hiesigen Verhältnisse gewiß keine glänzenden sind. Er führte dann einige markante Fälle der Unterdrückung der Arbeiter durch die Arbeitgeber an und beleuchtete die Einnahmen mehrerer Fabrikanten. Dann legte Redner an der Hand guten statistischen Materials die Tätigkeit des Verbandes klar und bewies, daß die inbitterten Arbeiter am meisten unterdrückt würden. In der darauffolgenden Diskussion sprach Kollege Hell noch einiges über die kritischen Verhältnisse, worauf Kollege Altmann als Vorsitzender auf die Fehler des Stützungsfestes aufmerksam machte.

**Mühlhausen i. Gif.** Am 27. Oktober fand hier eine Metallarbeiterkonferenz für Eisenbohringen statt. Die Konferenz eröffnete der Vertrauensmann Koll. Demmer mit folgender Tagesordnung: 1. Die Notwendigkeit der Organisation. 2. Situationsbericht der einzelnen Delegierten. 3. Agitation. Referent: Bäffig-Sträßburg. 4. Freie Anträge und Verschiedenes. Delegierte waren anwesend: 2 für Mühlhausen und 8 Mitglieder des Agitationskomitees, 2 aus Sträßburg, 1 Schlitzgöbeln, 1 Münster, 1 Gebweiler, 1 Altrich, 1 Brunstalt. In das Bureau wurden gewählt: Demmer als 1. Vorsitzender, Meyer-Sträßburg als 2., und Bodriff als Schriftführer. Da Walter, der als Referent zu Punkt 1 aufgestellt war, nicht anwesend war, schlägt der Vorsitzende vor, den ersten Punkt der Tagesordnung zurückzuschieben. Wird angenommen. In Punkt 2 erörterten die einzelnen Delegierten einen ausführlichen Bericht über die Lage der Metallarbeiter der verschiedenen Orte. Sämtliche Delegierte klagten übereinstimmend über lange Arbeitszeit und niedrige Löhne, inhumane Behandlung seitens der Vorgesetzten, die Schäden der Akkorarbeit und des Schlägen (Vorarbeiter-)wesens, Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften seitens der Unternehmer. Trotz einer fortwährend betriebenen energischen Agitation bescheiden nur in zwei Orten Zahlstellen, nämlich in Mühlhausen und Sträßburg. Einzelne Delegierte sagten, daß es in den von ihnen vertretenen Orten sehr schwer sei, eine Organisation zu gründen, da die Arbeiter zu sehr geknechtet und von dem Unternehmertum abhängig seien. Lokale zu Versammlungen stehen nicht zur Verfügung und Versammlungen werden oft ohne gesetzlichen Grund verboten. Nachdem Nachmittags Walter erschienen war, referierte derselbe über Punkt 1. Derselbe gab in kurzen Zügen die Entwicklung der Metallindustrie, die Fortschritte in der Technik und die stetig wachsende Leistungsfähigkeit der Maschinen. Wenn es früher Arbeiter gab, die glaubten, die Maschinen würden dem Arbeiter sein Boos verbessern helfen, oder dieselben würden das goldene Zeitalter wieder herstellen, so beweisen uns die heutigen Zustände gerade das Gegenteil. Die gesteigerte Leistungsfähigkeit der Maschinen, in Verbindung mit einer so langen Arbeitszeit bewirkt, daß die Lebenshaltung der Metallarbeiter von Tag zu Tag eine schlechtere wird. Die Arbeitslosen, die sogenannte industrielle Reservearmee vermehre sich von Jahr zu Jahr. Wenn die Arbeitszeit nicht verkürzt werde, so würden die jetzt schon ungünstigen Arbeitsbedingungen immer traurigere. Eine Verkürzung der Arbeitszeit und ein den notwendigsten Lebensbedürfnissen entsprechender Lohn sei aber nur durch

eine starke Organisation zu erringen. Redner forderte die Delegierten auf, so viel wie möglich für die Organisation zu agitieren und am Ausbau derselben kräftig mitzuarbeiten. — Zu Punkt 3 führte Kollege Bäffig-Sträßburg Folgendes aus. Es sollen an allen Orten so viel wie möglich öffentliche Versammlungen abgehalten werden. Redner macht Vorschläge zur Verbreitung der Agitation unter den Metallarbeitern, wobei man immer mit den hier geltenden Verhältnissen rechnen habe. Die mündliche Agitation hält derselbe für sehr geeignet. Im „Verschiedenes“ wurde ein Antrag gestellt, jährlich eine Landeskonferenz der Metallarbeiter abzuhalten. Zugleich wurde der Ort zur nächsten Konferenz bestimmt.

**Hausen.** Auch wir haben es nötig, die Mitglieder durch das Verbandsorgan auf die Versammlungen aufmerksam zu machen. Es ist hier dieselbe traurige Tatsache: von 70 Mitgliedern erscheinen oft nur 10—20. Manches Mitglied hat oft schon der Ortsverwaltung gegenüber Wünsche laut werden lassen, aber in die Versammlungen zu gehen und die bezüglichen Anträge zu stellen, darüber zu diskutieren u. s. w., dazu haben sie keine Zeit. Wir ersuchen hiermit alle Mitglieder, wenn irgend möglich, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen und dort ihre Wünsche und Anträge anzubringen. So nur ist es möglich, Jedem gerecht zu werden.

**Schweningen.** Anfangs Oktober wurde die hiesige Verwaltungsstelle gegründet, die Mitgliederzahl belief sich damals auf 41. Am 26. Oktober wurde hier eine öffentliche Metallarbeiterversammlung abgehalten, welche in Anbetracht der schlechten Lage, in welcher die Arbeiter hier stehen, sehr gut besucht war. Kollege Reichel aus Stuttgart hatte das Referat über Löhne und Nutzen der Organisation übernommen. Er erzielte für seine Ausführungen reichen Beifall. Am Schlusse ließen sich nach der Aufforderung des Vorsitzenden 12 neue Mitglieder aufnehmen, so daß wir jetzt 53 zählen. Wenn es so fort geht, werden wir bald eine Macht bilden, da ja in jeder Versammlung neue Mitglieder zu verzeichnen sind. Nur ist zu bedauern, daß die Verletrachten sich nicht anschließen wollen, die es doch am Aller-notwendigsten hätten.

**Schlösser u. Maschinenbauer.**

**Hamburg.** D. M. V., Sektion der Schlösser, Dreher und Maschinenbauer. Mitgliederversammlung am 15. Oktober, bei Redner. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Theis einen besondern aufgenommenen Vortrag über „Der Arbeitslohn und seine verschiedene Bedeutung.“ Hierauf verlas der Kassier die Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme für die Hauptkasse betrug 16 679,46, die Ausgabe 16 481,52, bleibt Kasfenbestand 16 247,94. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 16 283,06, die Ausgabe 16 187,46, der Kasfenbestand 16 65,59. An Reiseunterstützung wurden vom 1. Juli bis 1. Oktober ansbezahlt 16 262,02. Gegen diese Abrechnung wurden Einwendungen nicht gemacht und folgte hierauf die Abrechnung vom Wintervergnügen, welches einen Ueberschuß von 6 Mk ergab. Derselbe wurde der Lokalkasse überwiesen. Zum vierten Punkt erstattete Kollege Häber ausführlich Bericht vom Gewerkschaftskartell. Alsdann folgte als fünfter Punkt Bibliothekangelegenheiten. Kollege Hennig verlas die Abrechnung, welche einen Kasfenbestand von 16 16,67 ergab. Derselbe soll aus der Lokalkasse auf 30 Mk erhöht und zur Vervollständigung der Bibliothek verwendet werden. Derselbe teilte noch mit, daß die Bibliothek seit Januar von 48 Mitgliedern benutzt wurde, welche 280 Bücher gelesen haben. Im Ferneren theilte der Bibliothekar noch mit, daß verschiedene Kollegen noch mit Strafgebern restituieren, er verlas dieselben und ersuchte dann, die Schuld doch bald zu begleichen. Nach kurzer Debatte wurde beschlossen, die Bibliothek Montags und Freitags zur Empfangnahme und zum Umtausch der Bücher zu öffnen, und wurden die Kollegen Fleiß und Schneider als Assistentenbibliothekare gewählt. Im Weiteren wurde beschlossen, die Bibliothek wegen Verlegung des Verkehrslokales vom 18. Oktober bis 8. November zu schließen und sämtliche Bücher einzufordern. Auch soll die Bibliothek durch den Kassier in neuen Verkehrslokale für 500 Mk gegen Feuergefahr versichert werden. Nachdem Kollege Brand noch den Bericht der örtlichen Verwaltung erstattet, wurden die Kollegen Fleiß und Krause als Thürkondoleure gewählt und erfolgte hierauf Schluß der Versammlung.

**Fürth.** In unserer letzten Versammlung des Schlosserfachvereins Fürth wurde u. A. die Delegiertenfabrik von Otto Hermann einer Kritik unterzogen, es kamen dabei die traurigsten Zustände zu Tage. Unter Anderem brachte ein Kollege vor, daß G. Harmann sich im Garten aufhalte und die Werkstätten übersehe. Sieht er nun Zwei beieinanderstehen und plaudern, so wirkt der

**Chef mit Steinen nach den Fenstern hin,** geht es dabei in Stück, so wird es den Betreffenden abgezogen. Auch ist kein Trinkwasser in der Bude, auch keine zum Waschen, von anderen Dingen gar nicht zu reden. Es wäre besser, es bräde Jeder sein Werkzeug selber mit. Gegenwärtig, wo ich den Bericht sende, sind noch zwei Schlosser und zwei Schleifer beschäftigt. Da es nun bestimmt ist, daß der Herr Chef Arbeiter in Deutschland sucht, indem er die Aushierung gebraucht, keinen Schweißer mehr einzustellen, und da nun der Winter vor der Thüre und so wie so kein Kollege lange in der betreffenden Fabrik unter diesen Umständen schaffen kann, werden die Kollegen ersucht, bei allenfallsiger Anstellung erst Erkundigungen beim Schlosserfachverein Bück, Neumarkt 5, einzulegen. Der Betreffende braucht dann nicht im Lande herumzuziehen und um's Meißelgeld gebracht zu werden.

**Stunglescher.**

**München.** In der öffentlichen Blun-  
gleiterversammlung am 26. Oktober ergriß  
zum 1. Punkt der Tagesordnung: „Der  
wirtschaftliche Kampf und unser Gewerbe“,  
zuerst Kollege Vollhals das Wort, welcher  
in kurzen Zügen die wirtschaftlichen Ver-  
hältnisse im Allgemeinen schilderte. Ueber-  
gehend auf unser Gewerbe führte Hiebner an,  
daß unsere Branche noch auf dem so ge-  
nannten Boden des Handwerks steht, aber  
trotzdem von der Großindustrie und Massen-  
produktion nicht ganz unberührt blieb.  
So ist z. B. die Offsetfabrikation dem Stun-  
glescher ganz fremd geworden; die Kirchen-  
artikel, sowie Keller, Schüsseln sind ganz aus  
dem Bereiche unserer Berufsgegenstände ver-  
schwunden, das heißt: Sie werden überhaupt  
nicht mehr aus Blun gefertigt. So er-  
streckt sich heute unsere Haupttätigkeit nur  
mehr auf die Fertigung von Krugbeschlägen.  
Dies beweist, daß unser Gewerbe stets im  
Niedergang begriffen ist. Wenn auch die  
Maschine bei uns nicht angewendet werden  
kann, so hat unsere Arbeitskraft doch einen  
Konkurrenten bekommen durch die Frauen-  
arbeit, welche in Leipzig bei der Firma  
Steinlein u. Co. ihren Einzug gehalten hat.  
So harmlos die Sache auch aussieht, die  
schlimmen Folgen werden nicht ausbleiben.  
Auch die Behringsfrage wurde in die Dis-  
kussion gezogen. Die Zahl der Behrlinge  
hat sich stets vermehrt, die später als Boh-  
nräder benutzt werden können. Den Mit-  
gliedern der Organisation sei dadurch zur  
Aufgabe gemacht, den Nachwuchs heranzu-  
ziehen, und eher auf die Gewinnung der  
alten Kollegen zu verzichten, die im blinden  
Wahn ihre eigenen Interessen mit Füßen  
treten, indem einige derselben fortwährend  
gegen die Organisation agitieren. Die Un-  
sicherheit des Bruchzahlens wurde ebenfalls er-  
wähnt und darauf hingewiesen, daß man  
nicht verpflichtet ist, bei einem Verdienst (von  
per Stück 7-40 A), ein Risiko von 5 bis  
20 A und noch höher zu übernehmen. Als  
Hauptfaktor kommt hier die Stillstandarbeit  
in Betracht. Der Verführer (der so ge-  
nannte Märtyrer), der Stunglescher hat bei  
dem niederen Preis oft nicht die nötige  
Zeit, um die erforderliche Vorsicht walten  
lassen zu können. Wenn Bohnräder vielen  
Bruch haben, so liegt das auch meist an  
übermäßigen Treiben. Beschluß wurde nicht  
gefaßt, doch darauf hingewiesen, daß solche  
Uebelstände, Bohnräderungen zc. nur zurück-  
gewiesen werden können mittelst einer festen  
Organisation. Zum 2. Punkt erstattete der  
Delegierte des Gewerkschaftsvereins Bericht,  
welcher ohne Diskussion entgegengenommen  
wurde. Hieran wurde Kollege Käsbauer  
wieber als Delegierter, und Kollege Paintner  
als Stellvertreter gewählt. Bei „Ver-  
schiedenem“ wurde der Wunsch laut, gegen  
diejenigen Herren Kollegen, welche fortgesetzt  
gegen uns arbeiten, demnach Stellung zu  
nehmen. — Die nächste Versammlung der  
Sektion findet am Samstag, den 28. No-  
vember, im Restaurant Königsbauer, Müller-  
straße 19, statt, wo auch jeden Samstag  
Beiträge entgegengenommen werden.

**Fellenhauer.**

**Müßeldorf.** Wir theilen hiermit allen  
Kollegen mit, daß wir hier eine Sektion der  
Fellenhauer für Müßeldorf und Umgebung  
gegründet haben. Es war uns bisher nicht  
möglich, die Kollegen zum D. M. V. zu  
bringen und wir hoffen daher durch die  
Sektion die noch fernstehenden Kollegen eher  
für unsere Sache gewinnen zu können. Es  
thut auch wirklich Noth, daß wir uns einmal  
hier am Orte regen, denn unsere Verhält-  
nisse lassen noch Vieles zu wünschen übrig.  
Guch, Kollegen von Neuh, Müßeldorf-Gabbach  
und Aheidt rufen wir zu: Schließt Euch der  
Sektion an, damit wir geschlossene Mann an  
Mann, für unsere gerechte Sache kämpfen  
können. — Aus der Wahl gingen hervor:  
Joseph Mölbers, Bevollm., Herrn Engelbert,  
Kassierer, E. Müller, E. Malch und Johann  
Niederer, Revisoren. Verlehrslokal: Gastw.  
Gehr, Müßelhofen, Methelstr. Briefe und  
Anfragen sind an den Bevollmächtigten Jos.  
Mölbers, Methelstr. 153. II zu richten.

**Hannover-Inden.** Den reisenden Kol-  
legen zur Nachricht, daß das Umschauen für  
Hannover-Inden aufs Strengste unterlagert  
ist; es erhält ein jeder durchreisende Kollege  
ein Extragehelt von 50 A. Zumbierhan-  
deln wird selbstig entzogen. Der Arbeits-  
nachweis befindet sich in Hannover, Nöfeler-  
straße, bei Herrn Schulenburg, woselbst auch  
das Meißelgeld vom Verband ausbezahlt wird.

**Abrechnung**

Aber den Streik der Fellenhauer und Schleifer  
bei der Firma Gebr. Ufer (Magdeburg-  
Wühlstadt).

**Einnahme.** Unterstützung aus der  
Hauptkasse des D. M. V. Nr. 172. Von der  
Arbeiterkassette Magdeburgs u. Umg. 103,02.  
Fellenhauer in Sangerhausen 29,47. Fellen-  
hauer in Halle a. S. 10,50. Arbeitende  
Fellenhauer in Magdeburg 88,85. Summa:  
A 898,84.

**Ausgabe.** Unterstützung an die Streiken-  
den ausbezahlt A 848,80. Für Porto  
(Depeschen, Briefe, Abtraggebühren) 8.  
Summa: A 849,80.

**Bilance.**

Einnahme A 898,84.  
Ausgabe „ 849,80.  
Ueberschuß A 49,04.

Allen Gekoren unsern besten Dank. Der  
Ueberschuß soll dem D. M. V. überliefert  
werden.

J. A. M. Klappenbach.

Die Wichtigkeit dieser Streikabrechnung  
bescheinigt hiermit

Das Streik-Komitee:

Josef Rutschker. Karl Schneider.  
Eduard Schwent. Heinrich Voßkau.

**Gerichts-Zeitung.**

„Zugung ist fernzuhalten.“ Diese  
kurze Bemerkung, die bisher Jahre lang un-  
beanstandet in der Arbeiterpresse bei Aus-  
bruch irgend eines Streiks der diesbezüg-  
lichen Mitteilung vorgelegt oder angehängt  
war, soll nun plötzlich, nach neuerlicher Aus-  
legung einiger Gerichte, gegen den „Groben  
Unfugparagrafen“ verstoßen, d. h. die  
„äußere Ordnung und Ruhe verletzen“.

Vor einer Abtheilung des Berliner  
Schöffengerichts hatte sich am 31. Oktober  
der verantwortliche Redakteur der Fach-  
zeitung „Der Töpfer“, des Organs des  
„Allgemeinen Vereins der Töpfer Deutsch-  
lands“, Babel, wegen Verletzung groben  
Unfugs zu verantworten. Der Tatbestand  
wurde gerichtsseitig in einer Bekanntmachung  
gefunden, die in Nr. 20 des „Töpfer“ an  
der Spitze des Blattes erschienen war. Diese  
begannt mit den Worten: „Zugung ist fern  
zu halten“, führte — unter Angabe der  
Gründe, wie Streiks usw. — eine Reihe  
von Städten auf, für die jene Aufforderung  
Geltung hatte, und schloß mit den Worten:  
„Mitglieder des Verbandes, welche jetzt in  
diesen Orten Arbeit nehmen, werden aus-  
geschlossen.“ Babel war wegen dieser Ver-  
öffentlichung mit einem Strafmandate in  
Höhe von 100 A bedacht worden und hatte  
hiergegen die richterliche Entscheidung bean-  
tragt. Die von der Vertheidigung gestellten  
Anträge auf Vernehmung des Töpfers Kau-  
lich und eines Pressfachverständigen, welche  
belehnen sollten, daß erstens das Fachblatt  
„Der Töpfer“ nur an die Verbandsmit-  
glieder, also an einen beschränkten Personen-  
kreis verabsolgt wurde, und zweitens, daß  
ähnliche Bekanntmachungen, z. B. „Kauf  
nicht bei Juden!“, „Nüßliche Werte sind  
nicht zu heischen“ zc., unbeanstandet auch in  
anderen Zeitungen, insbesondere in Blät-  
tern, die den Arbeitgeber nahe stehen, er-  
schienen, wurden als unerheblich abge-  
lehnt. Der Anwalt erachtete den Tat-  
bestand des „groben Unfugs“ für vorliegend.  
Seiner Ansicht nach würden durch die er-  
wähnte Bekanntmachung nicht nur die Ar-  
beitgeber des Töpfergewerbes, vielmehr auch  
eine ganze Reihe von Arbeitgeber anderer  
Branchen „beunruhigt“, denn die Verbrei-  
tung des Fachblattes beschränke sich nicht  
auf den Kreis der Verbandsmitglieder. Die  
Zeitschrift könne sich vielmehr Jeder be-  
schaffen, der sie lesen wolle. Auch die Mit-  
glieder des Verbandes, der sich über ganz  
Deutschland erstreckt, stecken seiner Meinung  
nach eine große, unbestimmte Menge dar,  
da sie nur in einem losen Zusammenhang  
stünden. Er hielt den Angeklagten der Ver-  
letzung groben Unfugs durch die Presse für  
schuldig. In Beziehung auf die Verurteilung  
beantragte der Anwalt, von der Ver-  
hängung einer Geldstrafe Abstand zu nehmen,  
da solche in der Regel nicht von dem Ver-  
urtheilten Legalit. werde, vielmehr eine Frei-  
heitsstrafe eintreten zu lassen. Sein Antrag  
lautete auf 14 Tage Haft. Was das Er-  
scheinen ähnlicher Bekanntmachungen in  
anderen Zeitungen betrifft, so würde auch  
bezüglich dieser das Erforderliche erfolgen.

Trotz des Hinweises des Vertheidigers  
auf die völlige juristische Haltlosigkeit der  
amtswaltlichen Ausführungen und auf die  
ganz neue Auslegung dieses satzung be-  
kannten und schon so verschiedenartig ge-

deuteten „Groben Unfugparagrafen“ ge-  
langte der Gerichtshof thatsächlich zu der  
vom Anwalt vertretenen Anschauung  
und verurtheilte Babel zu einer Haftstrafe  
von 14 Tagen. Nach der vom Vorsteher  
gegebenen Begründung erblide der Ge-  
richtshof in der vorerwähnten Bekanntma-  
chung eine öffentliche Verurtheilung,  
die geeignet sei, den öffentlichen  
Frieden zu stören und welche Kreise  
zu beunruhigen. Nicht nur die Arbeit-  
geber des Töpfergewerbes, sondern auch die  
Arbeitgeber jeder anderen Branche würden  
sogar sagen genügt, indem sie beschränkt  
wüßten, daß auch an sie die Mähle kommen  
könne, wie es in der Bekanntmachung ge-  
schehen sei. Aber auch den Schlußsatz der  
Bekanntmachung erachtete der Gerichtshof  
für groben Unfug. Die öffentliche Bedroh-  
ung mit besonderen Nachtheilen, im vor-  
liegenden Falle Ausschluß aus dem Ver-  
bande nach der bekannten Parteilichkeit,  
wer sich nicht fügt, steigt hinaus“, sei aus den-  
selben Gründen, wie vorher angeführt, ge-  
eignet, die Arbeitnehmer nicht nur des  
Töpfergewerbes, sondern auch jeder anderen  
Branche zu beunruhigen. Aus dem Um-  
stande, daß die Staatsanwaltschaft bisher  
ähnlichen Vergehen anderer Redakteure gegen-  
über sich zurückhaltend gezeigt habe, könne  
der Angeklagte keine Rechte für sich her-  
leiten. Wo kein Kläger, sei bekanntlich auch  
kein Richter. Als Redakteur hätte Babel  
übrigens die Erkenntnis seines strafbaren  
Handels haben müssen; auch sei das fahr-  
lässige Handeln strafbar. Auf eine Frei-  
heitsstrafe sei erkannt worden, weil erfah-  
rungsgemäß Geldstrafen in der Regel aus  
der Redaktionskasse oder aber aus der all-  
gemeinen sozialdemokratischen Parteilasse be-  
zahlt würden.

Wir haben schon verschiedentlich auf die  
unserer Ansicht nach dem Geiste des Gesetz-  
gebers völlig widersprechende und ungerich-  
terliche Auslegung des „Groben Unfugpara-  
graphen“ hingewiesen, so z. B. gelegentlich  
der Verurteilung des Boykotts, und müssen  
auch hier entschieden bestritten, daß die ein-  
fache Warnung, den Zugung fernzuhalten,  
eine öffentliche Verurtheilung darstellt.  
Gewiß eine derartige Auslegung der Gesetze  
noch weiterer Pfah, so ist es nicht zu ver-  
wundern, daß das Zutrauen der Arbeiter  
zu einer unparteiischen Rechtsprechung noch  
mehr schwindet, besonders wenn man in Be-  
tracht zieht, daß das Unternehmertum un-  
gestraft seine schwarzen Listen führen  
darf.

Es ist zu hoffen, daß die von Babel  
eingeleitete Verurteilung von Erfolg sein  
wird, umso mehr als ein anderes Gericht,  
das Schöffengericht zu Vera, zu einer  
wesentlich anderen Auslegung des „Groben  
Unfugparagrafen“ kam. Dieses Gericht  
sprach den Redakteur der „Neuzischen Zei-  
tung“, Genossen Seifarth, der wegen Auf-  
forderung zum Boykott, begangen durch Ver-  
öffentlichung einer Notiz in genanntem  
Blatte, angeklagt war, frei. Das Gericht  
bezweifelste zugleich die Wichtigkeit einer ein-  
gegengesetzten Reichsgerichtsentcheidung, der  
andere lautende Entscheidungen des Ober-  
landesgerichts entgegenstünden, außerdem sei  
überhaupt zweifelhaft, ob durch die  
Freiße grober Unfug verübt werden  
könne.

**Vermischtes.**

**Immer von Neuem werden die  
Tabak-Arbeiter Deutschlands in  
Furchen verfehrt.** Schon seit Jahren  
suchte der Staat die Tabakindustrie zu mono-  
polisieren, und als das immer noch nicht ge-  
lingen wollte, sann die Finanzminister auf  
andere Praktiken, den Tabak bluten zu lassen,  
d. h. aus ihm eine ergiebige Staatseinnahme-  
quelle zu erschöpfen, was bisher mit bestem  
Erfolge geschehen ist. Im vorigen und  
diesem Jahre ist eine weitere Schröpfung  
der Tabakindustrie nicht geglückt, aber schon  
deuten die Figuren darauf hin, daß sich die  
Steuerleiter ob der ihnen in Folge der  
Abhebung der Tabaksteuer vorliegende  
Nachtrübe bitter rächen und von Neuem mit  
einer verbesserten Steuer vorlage kommen  
werden. Zu diesem neuen Schreden gestellt  
sich wie zum Trost der armen Tabakarbeiter  
noch ein anderer, nämlich der der Konkurrenz  
durch die Maschine. Hat da ein gewisser  
Hense seit 23 Jahren sich das Hirn zer-  
brochen, um eine Dedblatt-Maschine  
zu erfinden, und stehe da — endlich ist es  
ihm geglückt. In Louvain (Belgien) sollen  
angeblich schon 40 Maschinen in Betrieb  
sein und eine vortheilhafte Thätigkeit ent-  
falten. Die „Süddeutsche Tabakzeitung“  
schreibt darüber:

„Nun ist ja die Fabrikationsart in Deutsch-  
land eine andere als in Belgien, allein  
selbst in Belgien ist ja die Maschine noch  
nicht eingeführt, außer in jener an dem Pa-  
trons interessierten Zigarrenfabrik. Der Ver-  
brauch an Dedblatt ist dort ein beträcht-  
licher, alle Versuchsversuche werden da  
kaum helfen, wenn die Maschine bei anderen,

derselben spezifisch gegenüberstehenden Fabrik-  
kanten längere Zeit in Thätigkeit gewesen  
sein wird.

... Die Maschine mit ihrer Leistung  
von nur 600 bis 800 Zigarren täglich,  
ihrem geringen Dedblattverbrauch usw.,  
ihrem ferneren Nachtheil, daß die Hand-  
zeit den Vortzug immer behält, möchte dem-  
nach ein kostspieliges Ding werden.

Sie würde vielleicht theurer, keineswegs  
erheblich billiger, arbelten als der Zigarren-  
arbeiter und da wird doch wohl kaum auch  
der ausländische Zigarrenfabrikant, der von  
den Schreden der Fabriksteuer nicht heim-  
geschützt ist und über dessen Haupt das  
Damonisches Schwert des Monopols nicht schwebt,  
den Fehler, die Herzlosigkeit begehen, seinen  
Arbeiter, seinen Mitmenschen, der nichts  
Anderes als seiner Hände Fleiß besitzt, zu  
entlassen, zu entlohnen, um eine Maschine  
einzuführen, welche die engen Kreise der  
ruhigen Zigarrenfabrikation durch das Ge-  
räusch eines wilden Börsentreibens gestört  
und so die Industrie des Handwerks zu einem  
hoch steigenden oder tief fallenden Börsen-  
papier gestempelt hat.

Wie erst bei uns in Deutschland, wo die  
Selbständigkeit des mächtigen Tabakgewerbes  
mit der Beschäftigung zahlloser (!) Arbeiter  
steht und fällt.

Die Verantwortung wird kein Zigarren-  
fabrikant übernehmen wollen, selbst wenn  
sein Vortheil das erheißt, sein sicheres Ge-  
schäft letzten Dergens allen Fährlichkeiten  
verlängern, die Zukunft seines Unter-  
nehmens an neue Ufer führerlos treiben zu  
lassen, denn der Fehler der Einführung der  
Maschine kann sich bitter rächen.“

Nach Börsenberichten sind die Aktien der  
Fabrik für Zigarrenmaschinen von 500 Frsch.  
in wenigen Tagen auf 7800 Francs ge-  
stiegen, werden aber, da der Vortheil, wie  
oben erwähnt, durchaus kein so großer ist  
als man den nach Gewinn dürstenden Kapi-  
talisten weis macht, bald wieder fallen; da  
der Absch der Maschinen immer nur ein  
minimaler sein wird. Sollte die Einführung  
der Maschinen sicherer und nicht zu geringen  
Gewinn verpfänden, dann werden auch die  
deutschen Fabrikanten trotz ihres Appells an  
die Menschlichkeit nicht davor zurückschrecken,  
Hundert- und Tausende fleißiger Menschen-  
hände arbeits- und brotlos zu machen, und  
nur der Gewinn und nichts Anderes wird  
bei ihnen maßgebend sein.

**Ein Epistel an „König“ Stumm,**  
die sich aber auch andere Großindu-  
strielle vor den Spiegel stecken können.  
Der bekannte arbeiterfreundliche Pastor Nau-  
mann in Frankfurt a. M. geht in seinem  
Blatte dem „König Stumm“ in folgender  
herghafter Weise zu Leibe: „Wenn der Gegen-  
satz der Großindustriellen gegen jeden In-  
sammenthums der Arbeiter nicht so groß  
wäre, so könnte man sich über Manches ver-  
ständigen. Jetzt aber geht das eben nicht.  
Eine zartere Kampfweise würde jetzt ein  
Unrecht an Sehen des Arbeiterstandes sein.  
Daß Herr v. Stumm und seine Freunde  
freiwillig die Organisation der Arbeiter för-  
dern werden, ist nicht wahrscheinlich; also  
bleibt nichts Anderes übrig, als sie zu er-  
trogen und zu erzwingen. Ein Arbeiterstand  
ohne freie Organisation kann nicht leben; er  
kann es Scheinbar an der Saar, aber auch  
dort fehlt Vieles, was zur vollen Menschen-  
Entwicklung der Arbeiter gehört. Der Ar-  
beiter muß sich zusammenschließen können,  
und wer ihn daran hindert, mag viel gute  
Rassen und Wohnhäuser in die Welt stellen,  
mag seinen Part öffnen und Gemeindeg-  
schwärmern herbeirufen, er mag viel Viehes  
und Gutes thun, er mag sehr achtenswerth  
sein, er muß bekämpft werden, bis Erwas  
erreicht ist. An solchem Kampfe wird es  
uns auch nicht hindern, wenn man, wie es  
neuerdings üblich wird, den Thomas Münzer  
vor uns an die Wand walt. Thomas  
Münzer war ein wirrer Kopf und hat viel  
Unglück gestiftet, aber wenn ich die Wahl  
nur hätte, ob ich Thomas oder Alba sein  
wollte, so wäre ich lieber Thomas. Thomas  
Münzer irrte, weil er die vorhandenen Ver-  
hältnisse unterschätzte, Alba irrte, weil er die  
Menschen verachtete.“

Diese offene Sprache wird den Alba  
Stumm allerdings nicht freuen, aber der  
Vergleich ist trotzdem sehr zutreffend. Groß-  
industrielle, welche die Organisation ihrer  
Arbeiter mit allen Machtmitteln darnieder-  
halten, haufen wirklich wie Herzog Alba.  
Sie erblicken in der Ruhe des Reichthums,  
in dem gedankenlosen Dahinleben ihrer  
Lohnsklaven den Gipfelpunkt des Rechts, der  
Freiheit und der Wohlfahrt. Daß Herrn  
Naumann's offene Sprache nicht allein den  
Großunternehmern, sondern seinen eigenen  
„Genossen“ nicht gefällt, geht daraus hervor,  
daß der auch unseren Lesern bekannte Pastor  
Weber ihn in einer Rede auf der Delegierten-  
versammlung des Verbandes evangelischer  
Arbeitervereine Rheinlands und Westfalens  
zu Bochum felerlichst abschüttelte und die  
Versammlung selbst sich die Einführung des  
Herrn Naumann in schroffer Weise ver-  
boten hat.

Für die Klassenbewußten Arbeiter ist es

**Wadel interessant, was denn das große Verbrechen des Pfarrers Raumann gewesen ist.** Der Herr hat in Berlin einen Vortrag über die evangelischen Arbeitervereine gehalten und dabei u. A. erklärt, dass er das Verhalten der Vereine in Rheinland-Westfalen beim großen Bergarbeiterstreik für einen Fehler halte. Darnach hätte der Verband die Bergleute, welche Mitglieder evangelischer Arbeitervereine waren, aufgefordert, nicht zu streiken, d. h. also ihren kämpfenden Kameraden in den Rücken zu fallen. Das hat Herr Pfarrer Raumann verurteilt, und das genügt, um das Missgeschick zwischen ihm und dem rheinisch-westfälischen Verbande zu verdeutlichen, der sich mit Unflätigkeiten abwendet, wenn jemand den legerischen Gedanken ausdrückt, daß die evangelischen Arbeitervereine auch noch zu etwas Anderem da seien, als zum gebührenden Ertragen alles dessen, was der Arbeitgeber ihnen auferlegt. Daß ein evangelischer Arbeiterverein gar streiken, sich gegen die geistliche Autorität des Unternehmers auflehnen dürfe, das ist dem rheinisch-westfälischen Verbande anscheinend schier unschäbbar. Eine tapfere Gesellschaft. Der Hochwonnener Beschluß ergäntzt das traurige Bild der evangelischen Arbeitervereine für wahr mit kräftigen Pinselstrichen. Aber es würde unvollständig sein, wenn nicht die Darlegungen des Herrn Doktor Weber, des jetzigen Leiters des Verbandes, ebenfalls angeführt würden. Darin heißt es: „Der Herr Bruder Raumann erklärt sodann, ausgesprochen zu haben, daß er unser Verhalten bei dem großen Bergarbeiterstreik für einen Fehler halte. Nun, das hängt aber doch auf's Innigste, ja ganz untrennbar mit dem Punkte unserer Statuten zusammen, „der die Förderung eines friedlichen Einvernehmens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“ als einen der Zwecke unserer Vereine hinstellt. Wir haben nach unseren Statuten gehandelt, als wir 1899 unter Anerkennung von gerechten Wünschen und Beschwerden der Bergleute doch zum Streiken, zum Ablassen vom Streiken ermahnten. . . Das friedliche Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitgebern muß eben unter allen Umständen erreicht erhalten werden und wenn's dem Arbeiter noch so schlecht geht, er darf sich nicht mühen, er darf höchstens bitten.“

Und nur unter dieser Voraussetzung haben sich die Gewerkschaften Ditsch-Dunder'scher Richtung den evangelischen Harmonieaposteln auf deren letzten Verbandstage, wenn auch nur prinzipiell angeschlossen. Beide sind in pseudo-Harmoniebüferei ein Herz und eine Seele, beide stehen jeder Verbesserung der Arbeiterlage feindselig gegenüber, sobald eine solche nur im Wege des Lohnkampfes mit dem Unternehmertum errungen werden kann.

Um diese gegenseitige Seelengemeinschaft werden wir die Weber und Ditsch wahrhaftig nicht beneiden, wir bebauern nur die bedrängten Arbeiter, denen man Selbstentmannung als alleiniges Heilmittel ihrer trostlosen Existenzverhältnisse empfiehlt.

**Ein neuer Kupferkrieg in Sicht.** Die Wahrscheinlichkeit eines Abkommens zwischen allen Kupferproduzenten zur Regelung und Feststellung des Metallpreises hat die Aufmerksamkeit aller Metallinteressenten auf sich gezogen. Bisher waren alle Bemühungen, dieses unübersehbare Hindernis herbeizuführen, an dem Widerspruch der Anarkonda-Gesellschaft gescheitert, irgend eine Verpflichtung einzugehen. Aber die Anarkonda-Gesellschaft wandelt sich mit einem Kapital von 150 Millionen unter dem Wahrscheide des Hauses Rothschild in London, und die Rio-Tinto-Gesellschaft beteiligt sich in hinreichender Weise, um ihren Willen darin zur Geltung zu bringen. Wenn dieser Plan sich verwirklicht, hängt es nur noch von den verbandeten Gesellschaften ab, den Kupferpreis wieder zu der Höhe hinaufzutreiben, auf die ihn die Société des métaux und das Comité d'escompte (d. h. auf 80 Pf. Sterling) hatte steigen lassen. Schon bei dem jetzigen Kurs von 48 1/2 Pf. sind die Gewinne erheblich. Die Zukunft ist folglich vielversprechend. Und die Konsumenten zahlen die Sehe.

**Wer liefert die billigsten Arbeiterknochen?** Das Bürgermeisteramt in Ehrenbreitstein hat die Ausführung von Rohrlegerarbeiten zu einer Wasserleitung ausgeschrieben, und am 10. Oktober folgende darauf eingegangenen Offerten veröffentlicht: Chr.hardt 4729,96, A. Stodthausen 5041,60, Paul Mehen 5455,40, Heinrich Frein, Altenkirchen 6122,26, H. W. Langenbach 6553,20, Olfisch & Co. 6916,80, Georg Schmidt 6981,90, C. & Coert 7368,40, Nierenmeyer & Gbhe, Stettin 7493,30, Franz Scherer, Alshausen 8026,36, Ed. Köhner 8628,88, Johann Eiters, Grefeld 8901,80, B. Pietet, Darmstadt 8956, Johann Best, Arenberg 10785,80. Es handelt sich hierbei tatsächlich nur um die Lieferung der Arbeiter.

**Litterarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 6. Heft des 14. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Septemberkurs. — Der Breslauer Parteilag und die Kritik in den Landtagen. — Die böhmisches Frage. Von Gustav Pollatschek. — Die Breslauer Agrar-Resolution. Von Eduard David. — Breslauer Resolution und ihre Kritik. Von Karl Rautsky. — Wolligen: Die „Critica Sociale“ und die Breslauer Agrar-Resolution. Ursache des Winter Schlafes. — Feuilleton: Ausgestoßen. Novelle von Erich Schmitzer.

**Briefkasten.**

**Judmigsburg.** Buchhandlung von B. F. Volt in Weimar.

**Verbands-Anzeige n.**

In jeder Versammlung werden neue Mitglieder aufgenommen und können Beiträge bezahlt werden.

**Jalen.** Sonntag, 17. Novbr., Nachm. 8 Uhr, Versammlung im Lokal.

**Altona.** Montag, 18. Nov., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Herrn Meyer, Hospitalstr. 1.

**Alt- und Neugröndorf.** Sonnabend, 16. Nov., 3 halben im Verkehrslokal.

**Barmbeck.** Montag, 18. Nov., Abds. 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Ellerbrock, Hamburgerstr. 184. Vortrag über: Die zehn Gebote und die besitzende Klasse. Bericht der Kommission über den Arbeitsnachweis.

**Berlin.** Des Dinstages wegen am Mittwoch, 20. Novbr., keine Versammlung. Dafür an diesem Tage gemeinschaftlicher Ausflug. Näheres am 19. November im „Vorwärts“. — Nächste Versammlung am 4. Dezbr. Vortrag des Herrn Dr. W. Bernstein über: Die gesundheitlichen Verhältnisse bei den Metallarbeitern.

**Breslau.** (Sektion der Klemperer.) Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in Babel's Restaurant, Kleine Grotzeng. 16.

**Döbzin i. S.** Sonnabend, 28. Novbr., Versammlung auf der „Wulbenterrasse“.

**Emmendingen.** Sonntag, 17. Novbr., Nachm. 2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Grünen Baum“. Vortrag des Kollegen Ferkner-Freiburg.

**Essen a. d. Ruhr.** (Allg.) Sonntag, den 17. Nov., Abds. 8 Uhr, Versammlung bei Spielker. — Die säumigen Mitglieder werden auf 8 Wk. als aufmerksam gemacht.

**Frankfurt a. M.** Samstag, 16. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „Grünen Wald“, Altherbengstr., Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Reichstagsabgeordneten Genossen Brähne.

**Furtwangen.** Samstag, 28. Novbr., Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gasthaus zum „Bab“. — Sonntag, den 24. Nov., Abds. 8 Uhr, gesellige Unterhaltung im Gasthaus zur „Binde“, wozu die Kollegen mit ihren Angehörigen freundlichst eingeladen sind.

**Gaßau.** Sonnabend, 16. Nov., Mitglieder-Versammlung.

**Hamburg.** Wir machen alle reisenden Kollegen wiederholt darauf aufmerksam, daß sämtliche Sektionen Hamburgs ihre **Herberge, Reisegeldauszahlung, Arbeitsnachweis und Verkehrslokal** nach Hilmer, Gänsemarkt 85, „Bessinghalle“, verlegt haben und sich dasselbe nicht mehr Groß-Neumarkt befindet.

**Hamburg.** (Sektion der Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Dienstag, den 19. Nov., Abds. präzis 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Hilmer, Gänsemarkt 85, „Bessinghalle“. Vortrag: Sommervergütungen. Wahl von Zeitungs-Kolporturen. Bericht vom Gewerkschafts-Kartell. Unser Arbeitsnachweis. Bericht der britischen Verwaltung. — Die gewählten Werkstellendelegierten werden aufgefordert, sich am Freitag, 22. November, Abds. halb 9 Uhr, bei Hilmer, Gänsemarkt 85, „Bessinghalle“, zur Sitzung einzufinden. Jede Werkstelle, in denen sich Mitglieder befinden, hat einen Delegierten zu entsenden.

**Hannover.** (Sektion der Klemperer.) Sonnabend, 28. Novbr., Abds. 8 Uhr, im großen Saale des „Ballhof“ Wintervergütungen, bestehend in Abendunterhaltung und Ball. — Montag, 18. Nov., Mitglieder-Versammlung im „Ballhof“.

**Hannover.** (Sektion der Schmiede.) Dienstag, 19. November, Abds. halb 9 Uhr, Sangestr. 2, Versammlung. Vortrag.

**Karlsruhe.** Samstag, 16. November, Abds. halb 9 Uhr, bei Kollege Kalnbach,

Kaiserstraße, alle Brauereibes., Mitglieder-Versammlung. Vortrag des Kollegen Gerber.

**Köln.** Sonnabend, 28. November, Mitglieder-Versammlung. Revision der Mitgliederbücher. Vortrag.

**London.** Sonntag, 17. November, Nachmittags 4 Uhr, in der „Neuen Welt“, Davenportstraße 69, Versammlung. Vortrag des Herrn Gbvel.

**Mittelel.** Mittwoch, 20. Nov., Nachmittags 4 Uhr, bei Beese, Deberstraße, Mitglieder-Versammlung.

**Niederrhein.** Montag, 18. November, Abds. halb 9 Uhr, im Lokale Otto Schulze, Weststraße 84, Mitglieder-Versammlung.

**Nordsee.** Sonnabend, 16. Novbr., Abds. 8 Uhr, im „Schwarzen Kopf“, Mitglieder-Versammlung.

**Neufeld.** Sonnabend, 16. Novbr., Abds. 8 Uhr, im „Kalkauf“ Versammlung. Wahl eines Kartelldelegierten.

**Nürnberg.** (Sektion der Schlosser u. Maschinenbauer.) Samstag, 28. November, Abds. 8 Uhr, im „Gambrius“, Sendlingerstr. 19, Mitglieder-Versammlung mit Vortrag. Neuaufnahmen jeden Abend vorstellbar.

**Nürnberg.** (Sämtliche Sektionen.) Sonntag, 24. November, Vormittags 10 Uhr, im Café Merz, Brechtelgasse, kombinierte Mitglieder-Versammlung. Errichtung einer Agitationskommission für Nordbayern. Referent: Kollege Preber. Die Mitglieder der umliegenden Orte sind freundlichst eingeladen.

**Nürnberg.** (Sektion der Flaschner.) Samstag, 28. Nov., Abds. halb 9 Uhr, im „König von England“, Mitglieder-Versammlung.

**Nürnberg.** Samstag, 16. November, Abds. 8 Uhr, im Gasthaus zum „Goldenen Löwen“, Mitglieder-Versammlung. Fortsetzung des Vortrags über Werbebeobachtung.

**Reutlingen.** (Allg.) Samstag, 16. Nov., im Lokale zum „Erberthor“, Einzahlung und Aufnahme. — Sonntag, 24. November, von 4 Uhr ab, Gesellschaftstag mit musikalischer Unterhaltung im selbigen Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, die Bibliotheksbücher pünktlich abzuliefern.

**Stuttgart.** (Allg.) Samstag, 16. November, Abds. 8 Uhr, im „Frisch“, Versammlung.

**Wien.** (Metallarbeiterverein.) Sonnabend, 16. Nov., Abds. halb 9 Uhr, Mitglieder-Versammlung in „Stadt Wien“.

**Öffentl. Versammlungen.**

**Breslau.** Sonnabend, 16. November, öffentliche Versammlung der Einzelmitglieder.

**Breslau-Neustadt u. Umgebung.** Dienstag, 19. Novbr., Abds. halb 9 Uhr, öffentliche Versammlung im Restaurant Zimmermann, Schänkenstr. 1. Vortrag des Genossen Müller über: Zur Frage des Strafrechts. Allgemeine Gewerkschaftsangelegenheiten.

**Hannover.** (Schlosser und Maschinenbauer.) Samstag, 16. Nov., Abds. 8 Uhr, öffentliche Versammlung mit Vortrag im „Gambrius“, Sendlingerstr. 19.

**Schwannungen.** Samstag, 16. Novbr., Abds. 8 Uhr, kombinierte Mitglieder-Versammlung der vereinigten Gewerkschaften in der „Binde“.

**Anzeigen.**

**A d r u f.** Am 9. November starb unser treuer Kollege, Herr Schlosser **Wermann Jun** im Alter von 29 Jahren an der Proletarierkrankheit. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Verwaltungsstelle **Wnsbach**.

**Bekanntmachung.**

Unsern reisenden Kollegen zur Kenntnis, daß sich die **Metallarbeiter-Herberge** in Zürich im Restaurant **Karl**, Stühlihof, befindet. Der Arbeitsnachweis für Schleifer, Spengler, Schlosser, Kesselschmiede, Schlichter und Messerschmiede, sowie aller übrigen Metallarbeiter kann dort erfragt werden. — Gute Betten und reelle Bedienung. Alle Arbeiterzeitungen liegen auf.

**Die vereinigten Vorstände der Metallarbeiter in Zürich-Örtikon.**

Suche für sofort einen ledigen Feilenhauer. Relleget wird vergütet. **August Gorgan**, Feilenhauer, Lugemburg-Bahnhof, Mühlentweg 56.

**Zur Beachtung.**

Bezugnehmend auf die Besichtigung des Schlosserfachvereins machen auch wir bekannt, daß sich die nach hier wendenden Kollegen zuerst Auskunft bei dem Fachverein der Schlosser und Messerschmiede, Zürich, **Welter Schwan**, Predigerplatz 84, erholen sollen. **Jachverrin der Schlosser u. Messerschmiede Zürich.**

Der Kesselschmied **Max Gläser**, Buch-Nr. 89183, wird ersucht, seinen Verpflichtungen dem Verlehrschrift gegenüber nachzukommen, und um Angabe seiner Adresse, wofürigenfalls sein Buch an den Hauptvorstand eingeschickt wird.

**Ortsverwaltung Oldenburg.**

Der Schlosser **Gustav Jacobs** aus Hamersleben wird ersucht, das entlehene Buch Nr. 2 „Französische Revolution“ an C. Somburg, hier, einzulösen. Es wird gebeten, 3. hierauf aufmerksam zu machen. — Der Kesselschmied **W. Hölzer** aus Rostock wird um seine Adresse ersucht.

**Ortsverwaltung Schöningen.**

Gestohlen wurde das Mitgliederbuch des Metallarbeiters **Albert Heintze**, geb. am 18. November 1862 zu Groß-Süguth, Haupt-Nr. 97576. Die Kollegen werden ersucht, dem Inhaber betr. Buch abzugeben und an den Hauptvorstand einzulösen.

**Verwaltungsstelle Elm.**

Die Kupferschmiede **Wilhelm Kohnert** und **Karl Düverle** werden ersucht, ihre Adresse an die Ortsverwaltung Schwab. Hall gelangen zu lassen.

Ein tüchtiger unverheirateter Feilenhauerstelle sucht dauernde Stelle. Näh. durch die Exped.

Ein tüchtiger Feilenhauer (auch auf Schlichtfeilen) wird für dauernd gesucht. Off. unter **A. P. 200** an die Exped.

Tüchtige Feilenhauer sofort gesucht bei **F. Praxerwin**, Feilenhauermeister, Nürnberg, ob. Judenhof 11.

Ein verlässiger Schleifer sofort gesucht. **Friedrich Schäfer's** Schleifmühle, Lands hut.

Bei gelübter, tüchtiger Schlichtfeilenhauer bei dauernder Stellung und gutem Akkord. **Kiel Feilenfabr. & Dampf Schleiferfabr.** Zul. Buchholz.

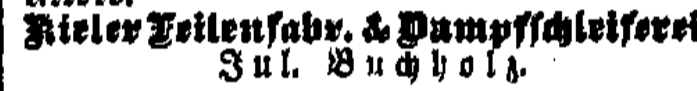
Suche sofort einen tüchtigen Feilenhauer (deutsches System). **Otto Eichhoff**, Rostock i. M.

Empfehle mich den Kollegen im Anfertigen von hochfeinern Formnerwerkzeug. **F. Schneckenburger**, Halle a. S., Al. Ulrichstr. 36.

**Arbeiter!**

Die „**Deutsche Hutfabrik Berlin**“ gegründet von den organisierten Hutmachern zu dem Zwecke, die Arbeiter-Kontrollmarke einzuführen und die gemäßigtesten Genossen unterzubringen, beschäftigt zur Zeit 150 Personen. Jedes Detailgeschäft ist im Stande, aus dieser Fabrik einen guten weichen oder steifen Hut in allen Farben für 8 Mark zu verkaufen. Jeder Hut trägt unter dem Leder die grüne Kontrollmarke. Man verlange nur Güte mit Kontrollmarke und lasse sich nicht durch Vorpiegelung zum Kauf anderer Waare veranlassen.

**Deutsche Hutfabrik Berlin.**



**Jolks-Lexikon**  
Nachschlagewerk für sämtliche Wissenszweige.  
Gesamte in ca. 60 Bänden.  
Preis pro Heft 20 Pfennig.

Der 1. Band (23 Hefte) ist komplett. Preis in Halbfr. **M. 6.—**, i. Leinenbd. **M. 8.—**.

Abonnements werden jeder Zeit bei allen Buchhandlungen, Kolporturen u. angenommen.

**Wörlein & Comp.**  
Nürnberg.

**Reise-Handbuch**

für wandernde Arbeiter.  
Mit 8 Karten, geb. Mark 1.50. Durch **J. Schorm**, Nürnberg u. alle Buchhandl.